P. O. germ.
1661°

P.o.germ. 1661o

Zeitsignale.

Lieder

eines

Publizisten.

Königsberg, 1843.

Bei Theodor Theile.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Der Fahneneid	1.
Philisterlied	4.
Aufruf	7.
Der Riese	9.
Die Schlacht	11.
Der Journalist	13.
Sobieskys Geisterstimme	17.
Dirnen und Knechte	21.
König und Sänger	25.
Die Heimath des Verbannten	36.
An Deutschlands Fürsten	38.
Die Conservativen	42.
An die Deutschen	45.
Carrière	60.
Die Bettler	62.
Keine Skrupel	65.

Seite.

Deutsche Männer . . . . 68.
Itzstein . . . . 71.
Welcker . . . . 74.
Stüve . . . . 77.
Die sieben Professoren . . . . 80.
Des Sängers Hoffnung . . . . 83.
An die Provinzial=Stände . . . . 86.
An den Adel . . . . 89.
Königsberg . . . . 91.
Fahrt nach Kadienen . . . . 95.
Nächtliche Wanderung . . . . 110.
Die Sorge . . . . 115.
Der arme Poet . . . . 117.
Strandreise . . . . 122.
Im Erkerstübchen . . . . 144.
Allerunterthänigste Bitte . . . . 147.

Rechtfertigung.

Wozu die leichten Lieder
In dieser schweren Zeit,
Wo Männer stark und bieder
Sich ernstem Kampf' geweiht?

Bringt uns die schwache Harfe
Der Freiheit hehren Dank,
Den oft das Schwerdt, das scharfe,
Den Völkern nicht errang?

Wozu die Lieder-Menge
Von Freiheit, Völkernoth,
Die alle andern Klänge
Fast zu ersticken droht?

Laßt nur die leichten Lieder!
Beflügelt ziehn sie fort,
Und hallen endlich wieder
Verstärkt von Ort zu Ort!

Wie für Natur und Liebe
Der Sänger stets erglüht,
Tönt auch in heißem Triebe
Der Freiheit stets sein Lied.

Laßt sehnsuchtsvoll sie preisen
In hundertstimm'gem Chor,
Bis daß in unsre Weisen
Einstimmt des Volkes Chor!

Bis daß schon in der Wiege
Der Säugling hört das Lied
Vom heil'gen Freiheitskriege,
Für den der Sänger glüht!

Bis daß die Freiheits-Keime
Der Knabe schon empfängt,

Und seine Jugendträume
Auf Freiheitsstreben lenkt!

Bis daß den alten Schranken
Entwächst ein stark' Geschlecht,
Erzogen in Gedanken
An ew'ges Freiheitsrecht!

Dann wird die Freiheit siegen
Auch ohne Schwerdt und Blut,
Um Thron und Völker fügen
Ein Band wohl stark und gut.

Dann bei der großen Feier
Für ew'ges Völkerglück
Legt unsre Freiheits-Leyer
Als Weihgeschenk zurück!

Bis dahin laßt uns singen,
Was uns das Herz erfüllt,
Nach dem allein uns ringen,
Was uns das Höchste gilt!

Zieht hin denn leichte Lieder!
Vom Herzen stammt ihr her,
Drum wird der Weg wol wieder
Zum Herzen euch nicht schwer!

Der Zeit seid ihr entsprossen
Und treuem, festem Sinn,
Der still und unverdrossen
Zur Freiheit strebet hin!

Seid jenes Sinn's Verkünder,
Dem unser Volk sich weiht!
Zeigt euch als treue Kinder
Der tief bewegten Zeit!

Der Fahneneid.

Partei, Partei! ich habe sie genommen!
Zu ihrer Fahne schwör' ich ernst und frei!
Den freien Eid ich halt' ihn ewig treu,
Und von Begeistrung ist mein Herz entglommen!
Mein Eifer sagt mir, daß ich würdig sei,
Mein namenloses Leben ganz zu weihen
Dem rühmlich ernsten Dienste der Partei;
Es soll der schwache Sänger sich nicht scheuen!
    Ein festes Herz, das ist mein Hort,
    Und meine Waffe ist das Wort!

Doch kann des schwachen Sängers Zutritt bringen
Der Sache der Partei verstärkte Macht?
Es blickt voll Hohn der Feind auf mich und lacht;
Wie sollte mir der schwere Kampf gelingen?
Ob auch mein Lied des reichen Schmucks entbehrt,

Will ich doch nicht drum ewig schüchtern schweigen;
Der feste, treue Sinn ist's, der uns ehrt,
Der Ueberzeugte kann auch überzeugen.
Ein festes Herz, das ist mein Hort,
Und meine Waffe ist das Wort!

Was schlichte Treue kann, sollt Ihr erfahren,
Ich werde nie ein feiler Apostat!
Der heil'gen Wahrheit will mit Herz und That
Ein treuer Diener ich im Kampf verharren!
Des Köders Mühe hält man mich nicht werth,
Und Noth und Drangsal weiß ich zu ertragen;
Mit fester Rüstung ist mein Herz bewehrt,
Und muthig will ich mich durch's Leben schlagen.
Ein festes Herz, das ist mein Hort,
Und meine Waffe ist das Wort!

Ihr Führer dürft den Schwachen nicht verschmähen,
Die Ihr voll Ruhm voran im Kampfe geht!
Ob er vor Euch nur schwach und schüchtern steht,
Dem Feinde wird er stolz genüber stehen.
Ihr bracht voll Muth die Bahn! Und Euer sei

Des heil'gen Freiheitskampfes ew'ge Ehre!
Ich folge Euren Fahnen schlicht und treu
Ein namenloser Kämpfer nur im Heere.
Ein festes Herz, das ist mein Hort,
Und meine Waffe ist das Wort!

Wol gilt's in schwerem Kampfe sich zu schlagen,
In einem langen, mühevollen Krieg'!
Nicht kurze Schlachten bringen uns den Sieg
Und nach dem Siege ruhiges Behagen.
Nicht äuß're Wunden, kurze Todespein
Hat man in unserm Kampfe zu bestehen,
Ein ganzes Leben muß das Opfer sein,
Durch das wir hin zu ew'ger Freiheit gehen!
Ein festes Herz, ist unser Hort,
Und uns're Waffe ist das Wort!

Philisterlied.

Unser Pfeifchen schmauchen wir,
Trinken unser Fläschchen Bier,
Machen unsre Spielpartie,
Fehlen zur Ressource nie!

Glaubt Gevattern böse Tage
Herrschen jetzt in unsrer Welt,
Immer ärger wird die Plage,
Immer knapper wird das Geld!
Alle Ordnung wird verspottet,
Gar nichts Altes soll bestehn,
Alle Zucht wird ausgerottet,
Sagt, wie soll das weiter gehn?

Unser Pfeifchen schmauchen wir,
Trinken unser Fläschchen Bier,
Machen unsre Spielpartie,
Fehlen zur Ressource nie!

Hört das freche Räsonniren
Ueber Staat und Preßfreiheit!
Kann das wol zum Guten führen?
Sind die Leute recht gescheidt?
Denkt doch hübsch an Haus und Speicher,
Strebet brav nach Brod und Lohn!
Macht die Preßfreiheit Euch reicher?
Sättigt Euch Constitution?

Unser Pfeifchen schmauchen wir,
Trinken unser Fläschchen Bier,
Machen unsre Spielpartie,
Fehlen zur Ressource nie.

Unberuf'ne Demagogen
Ohne Ansehn, ohne Geld
Kommen frech daher gezogen,
Schreiben Bücher in die Welt,
Tadeln alte, gute Sitten,
Spotten keck der Obrigkeit;
Sagt, weshalb wird das gelitten?
Glaubt, wir haben böse Zeit!

Unser Pfeifchen schmauchen wir,
Trinken unser Fläschchen Bier,
Machen unsre Spielpartie,
Fehlen zur Ressource nie.

Räsonnirt nur Jakobiner!
Schimpft auf Adel, Kirche, Staat,
Höhnt des Königs treue Diener;
Glaubt es uns, die Strafe naht!
Bald wird man die Nachricht hören,
Wie man stopft den Mund Euch zu!
Bald wird man Euch mores lehren,
Und dann hat man endlich Ruh!

Unser Pfeifchen schmauchen wir,
Trinken unser Fläschchen Bier,
Machen unsre Spielpartie,
Fehlen zur Ressource nie!

Aufruf.

Frisch auf! Frisch auf! Erschlaffe nicht,
Du braves Volk der Preußen!
O bleibe treu der heil'gen Pflicht
Den Nebel zu zerreißen,
Der schon dem schönen Morgenroth
Ein schnelles, trübes Ende droht!

Vorwärts! rief einst ein alter Held,
Das sei Dein Losungszeichen!
Vorwärts, mein Volk! Die ganze Welt
Muß Deinem Willen weichen;
Denn eines Volks vereinte Macht
Hat immer noch den Sieg gebracht.

Dem Tode trotzt auch Söldnermuth;
Nur Patrioten wagen,
Was sie erkannt für wahr und gut,
Auch frei heraus zu sagen.
Frisch auf! Thu' Deinen Willen kund,
Es spricht ja Gott durch Volkes Mund!

Ein weiter Raum trennt Volk und Thron,
Drum mußt Du kräftig rufen;
Ein einzelner gedämpfter Ton,
Dringt nicht an Thrones Stufen.
Verschließt man Deinem Wunsch' das Ohr,
So trag' ihn hundert Male vor!

Ihr, die Ihr Kunst und Wissenschaft
Dem Vaterlande danket,
Euch ruft es auf, daß Ihr in Kraft,
Im Eifer nimmer wanket!
O denkt nicht stets an Amt und Brod,
Denkt an des Vaterlandes Noth!

Denn stark und mächtig ist die Zeit,
Sie läßt sich nicht besiegen;
Und was sich ihrem Dienst nicht weiht,
Das muß bald unterliegen.
Sie tödtet, was sich ihr nicht beugt,
Und schlägt in Trümmer, was nicht weicht!

Der Riese.

Es liegt ein Riese stark und schön
Von tiefem Schlaf umfangen,
Rings um ihn kleine Wächter stehn
In Angst und großem Bangen.
Sie singen immer: „Su, su, su,
„Schlaf' Kind, behalt' die Aeuglein zu!"

Sie holen schwache Fäden her
Um Netze draus zu spinnen,
Umstricken ihn wol Kreuz und Queer,
„Jetzt kann er nicht entrinnen!"
Sie singen immer: „Su, su, su,
„Schlaf' Kind, behalt' die Aeuglein zu!"

Dem Riesen dämmert's wie ein Traum
Von schönen, freien Tagen,
Zu eng' wird ihm des Netzes Raum,
Die kleinen Wächter zagen,
Sie singen eifrig: „Su, su, su,
„Schlaf' Kind, behalt' die Aeuglein zu!"

Er rührt die Hand, schlaftrunken noch,
Wirft einen Wächter nieder,
Reißt in das Netz ein großes Loch;
Die andern flicken's wieder,
Und singen eifrig: „Su, su, su,
„Schlaf' Kind, behalt' die Aeuglein zu!"

Zu spät! Der Riese ist erwacht!
Nun flickt an Euren Netzen!
Ha, seht nur, wie er ihrer lacht,
Schon reißt er sie in Fetzen!
Doch Ihr singt ewig: „Su, su, su,
„Schlaf' Kind, behalt' die Aeuglein zu!"

Die Schlacht.

„Ein neues Buch! Ein freies Buch!
„Wer rettet uns aus unsrer Noth?
„Ein neues Buch! Ein freies Buch!
„Herbei! Herbei! und schlagt es todt!
„Es rüttelt an dem alten Glauben,
„An gottentstammter Fürstenmacht,
„Will Licht verbreiten, will uns rauben
„Die liebe, langgewohnte Nacht!“

Da rüsten sich die alten Kämpfer,
Die schlachtengraue Legion,
Die alten Demagogendämpfer
Mit Ordensstern und Pension.
Das eine Korps rückt grad ins Feld
Und schleudert Schimpf und schlechten Witz,

Ein andres in Reserve hält
Statistick, schweres Wurfgeschütz.
Ein drittes wieder hüllt in Fetzen
Von liberaler Farbe sich,
Und hofft so meuchlings zu versetzen
Dem Feind den letzten Todesstich.

Wir kennen lange diese Künste;
Durch Licht und immer neues Licht
Zerstreuen wir die falschen Dünste,
Wie trüb sie immer sind und dicht.
Schon sind verschossen ihre Blitze,
Sie halten nicht der Wahrheit Stand,
Und ihr statistisch Wurfgeschütze
Steckt's eigne Lager nur in Brand.
Schon blasen sie zu Retiraden,
Schon fliehen sie in großer Noth,
Und retten Spott und Schmach beladen
Sich schimpflich hinter ein Verbot!

Der Journalist.

Ich bin ein armer Journalist!
Muß ohne Roß und ohne Wagen,
Zu Fuß mit anspruchslosem Sinn
Wol durch die langen Straßen hin,
Durch Staub und Volksgewühl mich schlagen.
Ich bin ein armer Journalist!

O seht, wie dort der Herr Baron
Zur Seite blickt von seinem Rosse!
Hat als Student mich wol gekannt,
Mich lieben Bruder oft genannt,
Kennt mich nicht mehr auf seinem Rosse; —
Ich bin ein armer Journalist!

O lachet nur der Schreiberei!
Ihr seht ja nur das kurze Heute,
Und Euer ist die Gegenwart;
So ist nun einmal Eure Art,
Ihr seid die stolzen Edelleute,
Ich bin ein armer Journalist!

Ich bin ein armer Journalist,
Ich wirk' in namenloser Stille,
Streu' unbemerkt umher die Saat,
Die einst die Zukunft reift zur That,
All' mein Verdienst ist guter Wille;
Ich bin ein armer Journalist!

Ihr glaubt mit Strafprozeß und Acht
Mich Augenblicks zur Ruh' zu bringen;
Scheint Euch zu drohend meine Bahn,
Ihr winket nur — die Schergen nah'n,
Und Euer Werk muß schnell gelingen.
Ich bin ein armer Journalist!

In Eurer Hand ist die Gewalt!
Ihr droht mit Kerker und mit Ketten,

Ihr sperrt mich ab von Amt und Brod,
Und hofft durch Sorge, Gram und Noth
Zur Ruh' den Gegner bald zu betten!
Ich bin ein armer Journalist!

Und dennoch spott' ich Eurer Macht;
Ein muth'ges Herz, gesunde Hände
Sie schützen mich vor'm Hungertod,
Ich bin vertraut mit Gram und Noth,
Und leide muthig bis zum Ende.
Ich bin ein armer Journalist!

Den Geist habt ihr von je verschmäht,
Habt lang' in Fesseln ihn geschlagen;
Doch seht! Schon wanket Eure Macht,
Der Tag bricht an, es weicht die Nacht;
Ich wag's den Krieg Euch anzusagen,
Und bin ein armer Journalist!

Wolauf! es gilt den kühnen Kampf!
Laßt seh'n, wer endlich Sieger werde!
Die physische Gewalt habt Ihr,
Mit Geisteswaffen kämpfen wir;

Schlägt Eure Macht mich auch zur Erde —
Ich bin ein armer Journalist!

Doch einst wird uns're Hoffnung wahr,
Die Zukunft drückt ihr auf das Siegel;
Vielleicht erst spät, von meinem Grab
Pflückt man der Freiheit Früchte ab,
Und spricht dann leis' am stillen Hügel:
Hier ruht ein armer Journalist!

Sobieskys Geisterstimme.

Tief im Grabgewölb' in Krakau's Kathedrale
Schlummern Polens Herrscher ihren Todesschlaf;
Kronen, Szepter, Heldenschwerdter, Siegesmale,
Türkenfahnen hängen um sie grau und schlaff.
Wenn die Glock' um Mitternacht mit dumpfem Dröhnen
Hoch vom Thurm' herab die Geisterstunde sagt,
Hört man aus den Königssärgen trübes Stöhnen,
Das des Vaterlandes Noth dem Himmel klagt.
Doch die Geister bleiben fest in's Grab gebannet,
Können sprengen nicht der Särge schwere Last,
Ohne Lebenskraft, von Gram erschlafft, entmannet,
Bis von Neuem Todesschlummer sie erfaßt.

Lange ruhen so die Kön'ge in den Särgen —
Da ertönt Kanonendonner durch das Land,
Schreck erfüllt entfliehn Tyrannen, Henker, Schergen,
Mit dem Schwerdte waffnet sich des Polen Hand.

Da springen die Deckel der Särge auf,
Vom Grabe erstehn die gekrönten Geister;
Sie brausen in's Freie mit wildem Lauf,
Vor allen Sobiesky, der Könige Meister.

In die Wolken hinauf,
Mit geflügeltem Lauf!
Wo mein Schild Euch blinkt,
Dort hinauf euch schwingt!

Hinauf zu des Aethers ewigem Blau,
Wo Mondschein blinket in stiller Milde,
Wo Stürme nicht weh'n, wo die Luft so lau,
Erhebt sich der Flug zu dem Sternenbilde.

Es ertönt ihr Gesang
Mit flüsterndem Klang,

Es erschallet nur leise
Die Geisterweise.

„Europa, Europa! gerettet durch uns
„Vom Joch der Osmanen, von schmählichen Ketten,
„Europa, Europa! gerettet durch uns,
„Europa, Europa! jetzt sollst Du uns retten!"

Doch Europas Kön'ge schlummern festen Schlummer,
Hören nicht der Geister ängstlich Hülfeflehn;
Spät erwachen sie mit Gram und Kummer
Polens freies Volk lebendig noch zu seh'n.
Rüsten ihrer Sklaven willenlose Massen,
Kämpfen eifrig gegen Freiheit, Völkerrecht,
Gegen Freiheit, die sie wie den Teufel hassen,
Tödten sie nach manchem blutigen Gefecht.

Da tönet um Mitternacht Geistergesang,
Sobieskys Stimme mit ernstem Klingen;
Die Kön'ge erwachen und lauschen bang,
Sie hören Sobieskys Heldengeist singen.

„Fluch Euch Sklavenherrschern!
„Fluch Euch Freiheitsmördern!
„Zittert vor der Falschheit feiler Sklaven,
„Die aus freien Menschen Ihr gebildet!
„Zittert vor der Freiheit blutigem Gespenste,
„Ueberall wird's Euch verfolgen, seine Mörder!"

Drauf hat sich Sobieskys Geist ins Grab begeben,
Schlummert bis der weiße Adler wieder glänzt;
Doch Europens Könige erbeben,
Sehen stets der Freiheit blutiges Gespenst.

Dirnen und Knechte.

Durch die Mond erhellten Gassen
Wandelt spät die Dirne hin;
Sucht umher mit frechen Blicken,
Ob kein Mann sich läßt bestricken,
Möcht' für schnöden Geldgewinn
Brünstig Jeden gern umfassen!

Ach! sie kennt nicht mehr die Liebe,
Hat sie längst für Geld verkauft!
Rauscht sie auch geputzt in Seide,
Jede Hoffnung, jede Freude,

Hat sie längst für Geld verkauft,
Kennt Nichts mehr als wüste Triebe!

Gierig sendet sie die Blicke
Durch die langen Straßen hin;
Winkt's nicht dort? — Sie eilt voll Freude,
Höhnend stößt man sie zur Seite,
Doch mit Schmach gewöhntem Sinn
Sucht sie ferner auf ihr Glücke.

Feile Dirnen, feile Knechte —
Beide gleich verachtungswerth!
Jene opferten die Liebe
Schnöder Geldgier, wüstem Triebe —
Diese Wahrheit, Männerwerth
Und der Völker ew'ge Rechte!

In der Fürsten Prunkpalläste
Schleicht Ihr feilen Knechte Euch;
Um ein Aemtchen zu erjagen
Für den weiten, giergen Magen
Dünckt Euch jedes Mittel gleich,
Nur das schnellste stets das beste.

Jede hoh' und höchste Grille
Nennt Ihr einen weisen Plan,
Doch des Volk's gerechtes Streben
Nach selbständig freiem Leben
Schwärzt als Hochverrath Ihr an;
Freimuth ist Euch böser Wille.

Gilt's die Wahrheit zu verhöhnen,
Seid Ihr Augenblicks bereit;
Möchtet meuchlings sie ermorden,
Zeigt man Euch nur Amt und Orden;
Amt und Brod, besterntes Kleid
Kann mit Allem Euch versöhnen.

Ach! die freie Männerseele
Gabt Ihr längst für Brod dahin!
Kennt nicht mehr die Kraft der Wahrheit,
Haltet Alles nur für Narrheit,
Was nicht Brod bringt und Gewinn,
Was nicht füllt die Magenhöhle.

Mästet Euch Ihr feilen Knechte,
Mästet Euch mit Brod und Schmach!

Buhlt um Eurer Großen Gnade,
Sicher folgt auf Eurem Pfade
Euch des Volks Verachtung nach;
Mästet Euch Ihr feilen Knechte!

Feile Dirnen, feile Knechte,
Beide gleich verachtungswerth!
Jene opferten die Liebe
Schnöder Geldgier, wüstem Triebe —
Diese Wahrheit, Männerwerth
Und der Völker ew'ge Rechte!

König und Sänger.

1.

Der greise König sitzt zu Throne,
Das Scepter hält er in der Hand,
Ringsum ihn Grafen und Barone,
Die Ritter all' aus seinem Land.

Von goldgestickten Prachtgewändern
Ist rings erfüllt der weite Saal,
Mit Ordenssternen, bunten Bändern
Geschmückt der Schranzen große Zahl.

Und unter all den stolzen Rittern
Steht schmucklos, ohne bunten Tand

Ein Sänger furchtlos, ohne Zittern,
Die treue Harfe in der Hand.

Er neigt mit edler, freier Sitte
Sich vor dem königlichen Greis,
Tritt dreist dann in des Saales Mitte,
Es lauschet rings der Ritterkreis.

„Heil! Wer von Gottes Gnaden
„Dem Volk' ein König ist,
„Auf allen seinen Pfaden
„Des Volkes Wohl ermißt!

„Ein liebevoller Vater,
„Sein Kind die Nation,
„Ein Schützer und Berather
„Auf hohem Königsthron!

„Er ehrt der Menschheit Rechte,
„Bewahrt sie fest und treu;
„Er will nicht feile Knechte,
„Will Männer stark und frei.

„Ob Unglück ihm begegnet,
„Sein Volk beschirmt ihn doch,
„Und seinen Namen segnet
„Der späte Enkel noch!

„Doch wehe! Wer als König
„Sich mehr als Menschen dünkt,
„Sein Volk nur unterthänig
„Und stumm zu werden zwingt!

„„Von Gottes Gnaden“ fügt er
„Wol seinem Titel bei,
„Den gnäd'gen Gott belügt er
„Mit frechem Hohn' dabei.

„Nach seinem Ebenbilde
„Schuf Gott den freien Mann,
„Zum feigen Sklavenbilde
„Verkehrt ihn ein Tyrann!

„Weh' ihm der zur Maschine
„Sein Volk ertödten will;

„Daß willenlos es diene,
„Ist ihm das einz'ge Ziel!

„Ob er der Menschheit Rechte
„Vermessen tastet an,
„Der Herrscher über Knechte
„Bleibt doch ein armer Mann.

„Bleibt arm an Volkesliebe
„— Maschinen lieben nicht —
„Und was ihn auch betrübe,
„Sein Volk beweint ihn nicht!

„Bleibt arm an Ruhm und Ehre,
„Kein Dichter ist ihm hold,
„Nur feile Schmeichlerheere
„Erkauft er sich durch Gold!

„Einst naht die schwere Stunde,
„Wo seine Macht vergeht,
„Wo er mit bleichem Munde
„Um Trost und Liebe fleht;

„Dann sieht von Schreck durchschauert
„Den bittern Tod er nahn,
„Verendet unbetrauert,
„Verzweifelnd der Tyrann!"

Da faßt die Schranzen Zorn und Schrecken:
„Er will beschränken unsre Macht!
„Er strebt die Freiheit zu erwecken,
„Sein Lohn sei Armuth, Bann und Acht!

„O hört den kecken Bänkelsänger,"
So flüstern sie dem König zu,
„Gestattet Ihr sein Treiben länger,
„So ist dahin des Landes Ruh!

„Mit frechem, unanständ'gem Tadel
„Erregt er Unzufriedenheit,
„Verhöhnet Geistlichkeit und Adel
„Und Eure eig'ne Herrlichkeit!

„Habt Ihr dazu von Gott die Krone,
„Daß jeder freche Unterthan

„Mit schamlos zuchtvergess'nem Hohne
„Euch ungestraft verspotten kann?"

Und zornig wendet auf den Sänger
Der schwache König sein Gesicht:
„Wir dulden solche Frechheit länger
„Bei Gott in Unserm Lande nicht!

„Man treib' ihn fort von Brod und Habe!
„— Ihm bleibt ja seine Sängerei!
„Er lerne dann am Bettelstabe,
„Daß er Uns Ehrfurcht schuldig sei!"

2.

Der Sänger schreitet frohen Muthes,
Den leichten Wanderstab zur Hand,
Mit Laub geschmückt den Rand des Hutes
Durch Feld und Wald, durch Stadt und Land.

Es schenkt der Baum ihm kühlen Schatten,
Der frische Quell gesunden Trank,
Und grüne, duft'ge Wiesenmatten
Erwählt er sich zur Ruhebank.

Und heult der Sturm, und droht ihm Regen,
So tritt er in das nächste Haus,
Und freundlich kommt man ihm entgegen
Und ladet ihn zu Tanz und Schmaus.

Er war ja durch sein ganzes Leben
Der Freiheit ächter, treuer Sohn,
Des freien Sängers freies Streben
Ehrt dankbar stets die Nation.

Zwar trieb ihn fort von Brod und Habe
Der schwache König zornbethört,
Doch reicht das Volk ihm frohe Gabe,
In jeder Hütte steht sein Heerd.

Und seine kräft'gen Freiheitslieder
Sie wandern schnell von Mund zu Mund,
Sie hallen stark und mächtig wieder
Wol durch des ganzen Landes Rund. —

Doch dort im hohen Königsschlosse
Da liegt auf weichem, seid'nem Pfühl,
Umgeben rings vom Höflingstrosse
Der schwache König bleich und still.

Er wälzt sich ächzend auf dem Lager
Im letzten Kampfe matt umher,

Die schwachen Hände welk und hager
Sie halten nicht das Scepter mehr.

Man sieht, wie sich die Lippen regen,
Und hört doch nicht den kleinsten Laut;
Man sieht ihn wild das Haupt bewegen
Von kaltem Todesschweiß bethaut.

Er stiert mit halb verglasten Augen
Sehnsüchtig durch den weiten Saal,
Aus treuem Mitgefühl zu saugen
Den einz'gen Trost in seiner Qual.

Doch sieht er nichts als feile Schmeichler,
Die ihm des Volkes Herz entwandt,
Die kalten, eigennütz'gen Heuchler,
Die er geschmückt mit Stern und Band.

Er ächzt nach einem Wort der Liebe —
Gekrümmten Rückens nahen ihm,
Im Herzen nur der Selbstsucht Triebe
Die Schranzen all' im Hofkostüm.

Da tönen plötzlich schwache Klänge
Aus weiter Ferne leis' herauf,
Wie stille, ernste Strafgesänge;
Die Schranzen alle, lauschen auf:

„Weh' ihm! Der zur Maschine
„Sein Volk ertödten will;
„Daß willenlos es diene,
„Ist ihm das einz'ge Ziel!

„Ob er der Menschheit Rechte
„Vermessen tastet an,
„Der Herrscher über Knechte
„Bleibt doch ein armer Mann.

„Bleibt arm an Volkesliebe
„— Maschinen lieben nicht —
„Und was ihn auch betrübe,
„Sein Volk beweint ihn nicht!

„Bleibt arm an Ruhm und Ehre
„Kein Dichter ist ihm hold,

„Nur feile Schmeichlerheere
„Erkauft er sich durch Gold!

„Einst naht die schwere Stunde,
„Wo seine Macht vergeht,
„Wo er mit bleichem Munde
„Um Trost und Liebe fleht;

„Dann sieht von Schreck durchschauert
„Den bittern Tod er nah'n,
„Verendet unbetrauert,
„Verzweifelnd der Tyrann!"

Da bleibt des Königs Auge stehen,
Erstarrt in bittrer Todesnoth;
Und als die Schranzen nach ihm sehen,
Da finden sie den König todt!

Die Heimath des Verbannten.

Es ruht die Flur, und sanfte Stille
Verbreitet rings die laue Nacht durchs Feld;
Wie lächelt jetzt so mild' die weite Welt
Aus ihrer duft'gen Schattenhülle!

Wol kenn' ich Euch, ihr holden Geister,
Die Pöbelwahn zum Schreckgespenst sich macht,
Die ahnungslos der Philosoph verlacht,
Wie er's gelernt von seinem Meister.

Im Silberschein der Mondesstrahlen
Schwebt Ihr in's Krampfgeschloss'ne Menschenherz,
Es weicht vor Euch der dumpfe starre Schmerz,
Zu Thränen werden bitt're Qualen.

Die dunkle Erd' empfängt die Thräne,
Sie zieht ihn ein, des Menschen schweren Zoll;
Der Himmel glänzt von milden Sternen voll
In tausendjähr'ger ewger Schöne.

Dort, wo ein zartes Roth die Grüße
Der Tagesgöttin mir noch winkt zurück,
Dorthin lenkt oft die Sehnsucht meinen Blick
Hin über Berge, Thäler, Flüsse.

Du Wiege meiner Knabenjahre,
Du früh verlor'nes, stilles Paradies,
Wird das Geschick, das mich aus Dir verstieß,
Dich gönnen mir zur Todtenbahre?

Habt Dank, Ihr Genien der Nächte,
Ihr Ahnungsschauer einer bessern Welt!
Dort ist die Heimath! Dort am Sternenzelt!
Ihr seid verwandt mir, ewge Mächte!

Im Himmelsglanz bin ich geboren,
Die Erde gab mir nur das Kleid von Staub!
Und werd' auch Alles dem Geschick zum Raub',
Die Heimath bleibt mir unverloren!

An Deutschlands Fürsten.

Kronen fallen, Throne wanken!
Die Idee nur kann sie halten,
Laßt sie fessellos drum walten,
Bannt sie nicht in enge Schranken!
Die Idee nur giebt den Sieg;
Herrscherin der Weltgeschichte,
Hält in Schlachten sie und Krieg
Ueber Fürst und Volk Gerichte!

Schenket Leben der Idee!
Bringt ein Opfer ihr, ein reines,
Daß die Politik des Scheines
Jetzt in Wahrheit untergeh'!

Kronen fallen, Kriegerschaaren
Können doch der Volksideen
Heil'ger Macht nicht widerstehen!
Diese Macht zu offenbaren
Durch den eignen schweren Fall

Ward der große Frankenkaiser,
Euch gesandt, Ihr Fürsten all',
Als Prophet und Schicksalsweiser.

Also ward Euch offenbart
Ewger Freiheit ernste Lehre,
Daß Euch abgeschnitten wäre
Scheinentschuld'gung jeder Art!

Als in der Begeist'rung Stunde
Ernster Ruf, mit Blut und Leben
Treu zur Freiheit hinzustreben,
Einst erscholl aus Eurem Munde,
Hat das Volk Euch fest geglaubt.
Laßt ihm seinen schönen Glauben!
Ist er einmal ihm geraubt,
Wird's für ewig euch ertauben!

Was man uns verhießen hat,
Jetzt nur muthig auszusprechen,
Wäre Frevel und Verbrechen?
Wäre Trotz und Hochverrath?

Denkt der Völker auf Euch bauend!
Denkt der Thränen, die geflossen!
Denkt des Blutes, das vergossen
Tausend Treue Euch vertrauend!
Aus des Grabes dunkler Haft
Treten alle, die gefallen,
Einst vor Euch, um Rechenschaft
Ernst zu fordern von Euch allen.

Freie Geister, so wie ihr,
Fordern zur Gerichtes Stunde
Jener Opfer ernste Kunde:
„Fürsten wofür fielen wir?"

Ach, mit gläubigem Vertrauen
Harrten lange die Nationen;
Harrten gläubig, auf den Thronen
Ihrer Hoffnung Heil zu schauen!
Wie der Sonne erster Strahl
Von der Berge stolzen Spitzen
Leuchtet in das stille Thal:
Soll vom Thron die Freiheit blitzen.

Führt den Morgen uns herbei!
Lange hat die Nacht gedauert,
Lange haben still getrauert
Eure Völker brav und treu.

Kronen fallen, Throne wanken!
Lernt den Geist der Zeit benützen!
Lernt Euch auf die Völker stützen
Statt auf Zwang und enge Schranken!
Ach die Völker möchten gern
Jubelnd Euch auf Händen tragen,
Für des Glückes besten Kern
Euch allein den Dank nur sagen!

Möchten aller Größe Bild,
In Euch ihre Engel sehen!
Hört, o hört der Völker Flehen!
Zeigt Euch gütig ihm und mild!

Die Conservativen.

Wir leben in Frieden und Liebe,
Wir kennen nicht Kummer, nicht Noth,
Wir haben ein reichliches Brod,
Ach wenn es doch immer so bliebe!

Gott hat Aemter uns gegeben,
Große Aemter, viel Verstand;
Stoßt mit an! Es möge leben
Ewig der Beamtenstand!
In der großen Staatsmaschine
Bild' er stets das Räderwerk!
Daß er treu, gehorsam diene,
Sei sein einz'ges Augenmerk!

Wir leben in Frieden und Liebe,
Wir kennen nicht Kummer, nicht Noth,
Wir haben ein reichliches Brod,
Ach wenn es doch immer so bliebe!

Gott hat Güter uns gegeben,
Güter oder baares Geld;
Den Besitzstand lasset leben,
Ihm gebührt das Reich der Welt!
Nur den Männern von Vermögen
Steht ein lautes Urtheil zu,
Was dem Lande schaffet Segen,
Was ihm Schaden bringt, was Ruh'.

Wir leben in Frieden und Liebe,
Wir kennen nicht Kummer, nicht Noth,
Wir haben ein reichliches Brod,
Ach wenn es doch immer so bliebe!

Gott hat Ahnen uns gegeben
Sechszehn Ahnen oder mehr;
Stoßet an! Es möge leben

Alter Adel, hoch und hehr!
Auch die Bürger laßt uns dulden,
Wenn voll Höflichkeit sie nah'n;
Ihre schönen, blanken Gulden
Haßt kein kluger Edelmann.

Wir leben in Frieden und Liebe,
Wir kennen nicht Kummer, nicht Noth,
Wir haben ein reichliches Brod,
Ach wenn es doch immer so bliebe!

An die Deutschen.

1.

Die Propheten sind verschwunden,
Welche einst mit kühnem Flammenwort
Zitternd nicht vor Tod und Wunden,
Pred'gend wanderten von Ort zu Ort!
Die das Volk, nicht achtend auf sein Schmähen,
Weckten zum Bewußtsein seiner Schmach,
Die es rüttelten, bis daß es wach
Aus dem Sündenschlafe mußt' erstehen!

Die Propheten sind verschwunden,
Die das Volk von schnödem Götzendienst,
Den sie herrschend vorgefunden,
Wieder führten zu Jehovas Dienst;

Die ihm seiner Laster Schreckgebilde
Vor das Auge hielten treu und wahr,
Die zurück es führten zum Altar,
Zu des oft vergess'nen Gottes Milde!

Die Propheten sind verschwunden —
Doch das Volk bleibt ewig wie es war,
Kann noch immer nicht gesunden,
Bringt noch stets den Götzen Opfer dar.
Deutsches Volk, der Freiheit sollst du dienen —
Doch zu Götzen hast Du Dir gemacht
Brod und Mammon, Fürstengunst und Pracht,
Nach den Götzen blicken deine Mienen!

Die Propheten sind verschwunden —
Und das Volk schreit ewig nur nach Brod,
Reichlich Brod zu allen Stunden
Ist sein einzig Sehnen, seine Noth!
Sprecht von Freiheit ihm, von Volksbeschwerden —
Aengstlich blickt es auf sein Stückchen Brod,
Das ihm könnte durch ein Machtgebot
Wegen freien Sinn's entzogen werden!

Die Propheten sind verschwunden —
Aber deutsche Sänger leben heut',
Mahnen Euch zu allen Stunden,
Die Propheten einer neuen Zeit!
Streben Euch der Freiheit zuzuwenden,
Halten Euch vor's Auge wahr und treu
Eurer Schwäche schimpflich Konterfei
Und der alte Brodesdienst muß enden!

Die Propheten sind verschwunden —
Aber deutsche Sänger stehen auf,
Künden Euch zu allen Stunden
Deutlich Eurer Zukunft dunkeln Lauf!
Zeigen Euch die Schmach, die Eurer wartet,
Wenn Ihr nicht den Knechtsinn endlich laßt:
Mögt Ihr von der Wahrheit Kraft erfaßt,
Zeigen, daß Ihr noch nicht ganz entartet!

2.

Wie noch in späten Mannes Tagen
Die Mähren froher Kinderzeit,
So tönen mir die alten Sagen
Von deutscher Macht und Herrlichkeit.

Ich seh' den kräftigen Germanen,
Der freien Wälder freies Kind,
Kaum glaubend, daß von solchen Ahnen
Die jetz'gen Deutschen Enkel sind.

Wie brausend dort mit dumpfen Tönen
Der Strom des Ufers Deich zersprengt,
In mächt'gen, wilden Wasserströmen,
Das tiefe Flachland schnell ertränkt,

So brachen einst aus ihren Eichen
Die Deutschen vor mit wilder Kraft,
Es sank in Staub vor ihren Streichen
Der Römer stolze Weltherrschaft.

O hört's in all den schönen Landen
Ihr deutschen Brüder weit und breit,
Daß von des Römers Sklavenbanden
Die Deutschen einst die Welt befreit!

Es lauscht mein Ohr der alten Sage
Vom Römisch-deutschen Kaiserthum,
Ich blick' auf jene stolzen Tage
Von Deutschlands Macht und Deutschlands Ruhm.

Der Hohenstaufen schönste Zierde,
Den alten Rothbart, seh' ich dann,
Der sich in frommer Ruhmbegierde
Ein Grab im heil'gen Land gewann.

Zwar soll der Kaiser nach der Sage
Nur schlummern in der Zeiten Lauf,
Doch wecket ach des Sängers Klage
Den alten Helden nimmer auf!

Den Helden nicht und nicht die Zeiten
Des Glanzes, den sein Ruhm erzeugt;

Ein Bild nur jener Herrlichkeiten
Ist's, was der Sänger freundlich reicht.

O schaut es an, Ihr deutschen Brüder,
Das Bild von Deutschlands Macht und Ruhm,
O saugt in's Herz die alten Lieder,
Von Barbarossas Kaiserthum!

Nehmt auf in Euch die alte Mähre
Vom altem deutschem Freiheitsmuth,
Berauschet Euch an Deutschlands Ehre,
Besiegelt oft mit Heldenblut!

Und fühlt das Herz Ihr höher schlagen,
Dünkt Großes Euch ein deutscher Mann:
Seht Deutschland dann in unsern Tagen,
Das bunte Flickwerk seht es an!

Sucht dann in Zeitungen und Kammern
Der deutschen Freiheit schwache Spur:
Ihr findet Nichts als ew'ges Jammern
Von Polizei und von Censur!

3.

Das große deutsche Reichs-Panier
Es wär' in unsern Tagen
Zu schwer wol und zu mächtig schier
Für eine Hand zu tragen.

Drum hat man es mit klugem Rath
Zerstückt in kleine Fetzen,
Ein gliederreicher Bundesstaat
Soll uns das Reich ersetzen.

Ein Staatenbund, Ministerbund,
Ein Bund der Diplomaten,
Die mit geheimnißvollem Mund
Des Landes Wohl berathen!

Du deutscher Bund, inkompetent
Wo deutsche Völker flehen,
In Dir, vom Volke losgetrennt
Soll Deutschlands Einheit stehen?

Du deutscher Bund, wol magst Du stehn
In stillen Friedenszeiten;
Doch wirst Du auch, wenn Stürme wehn,
Zum Siege uns geleiten?

Wenn eine Zeit voll Krieg und Blut
Einst predigt alte Lehre,
Daß freier Völker treuer Muth,
Noch kräft'ger schützt als Heere!

Wird dann das Volk, wenn Ihr es ruft,
Sich wieder um Euch schaaren?
Wird die Entfremdung, die Ihr schuft,
Sich dann nicht offenbaren?

„Ihr war't ja stets inkompetent,
„Wenn wir mit Bitten nahten:
„Jetzt sind auch wir inkompetent,
„Mäht selber Eure Saaten!"

Es ist ein Spruch aus alter Zeit:
„Wo wir nicht mit gerathen,

„Da wollen wir in Ewigkeit
„Auch nimmermehr mitthaten!“

Erweitert drum den deutschen Bund,
Dann wird er fester stehen!
O höret auf des Volkes Mund,
Auf sein gerechtes Flehen!

Sperrt ihn nicht ab, den deutschen Bund,
In engen Cabinetten,
Ihn kann ja doch in Sturmes Stund'
Das Volk allein erretten!

Ein Völkerbündniß soll er sein
Statt eines Fürstenbundes!
Ein Bund von Millionen sein
Von Männern Deutschen Mundes!

Um das entschwund'ne Reichspanier
Bedarf's dann keiner Klagen,
Mit treuer Liebe wollen wir
Es dann im Herzen tragen!

4.

Ihr klagt, daß man den lang' verhieß'nen Lohn
Auch jetzt noch immer Euch nicht schenke,
Daß man der Opfer nicht gedenke,
Durch die Ihr hergestellt so manchen Thron!
Von stillem Schlummer sanft umfangen,
So möchtet träumend Ihr gelangen
Mit allerhöchster Permission
Zu edler Freiheit schönem Lohn!

Seit ihn der Herr vom Paradiese stieß,
Muß Alles sich der Mensch erringen;
Kein Boden wird ihm Früchte bringen,
Den er nicht mühsam erst beackern ließ.
Mit Schweiß und Kampf müßt Ihr erstreben,
Armselig Brod durch's ganze Leben,
Und glaubt, der Freiheit gold'nen Lohn
Trügt Ihr in sanftem Schlaf' davon?

O pocht nicht auf die Schlachten auf den Sieg,
Die Euch von fremdem Joch befreiten!

Auch willenlose Söldner streiten,
Wenn sie ihr Herrscher schickt in Kampf und Krieg!
In Müh' und Noth durch's ganze Leben
Der Freiheit rüstig nachzustreben,
Für jeden Schmerz und Gram gestählt —
Das ist der Muth, der Euch noch fehlt!

Das ist der Muth, der wahre Männer ziert,
Der Muth, der über tausend Schranken,
Durch Fesseln, die ihn rings umranken,
Auf gradem Wege hin zur Freiheit führt!
Die Wenigen, die ihn besaßen,
Habt Ihr im Elend meist gelassen
Aus allertiefster Devotion;
So erndtet jetzt dafür den Lohn!

Von deutscher Einheit, deutschem Brudersinn
Pflegt Ihr manch' stolzes Wort zu singen,
Doch nur vereinzelt hört man klingen
Aus Ost und West des Volkes Wünsche hin.
Vereinzelt' Streben kann man schauen
Bald hier, bald dort in deutschen Gauen,

Doch niemals hört man stark und frei
Des ganzen Volkes Feldgeschrei!

Der Freiheit hehrer Tempel stehet doch
Für andre Völker lange offen,
Ihr harrt mit pflichtgetreuem Hoffen
Gekrümmten Rückens an der Pforte noch!
Da steht Ihr draußen, klopfet leise,
Und hofft, daß man Euch gnädigst weise
Zum Freiheits Tempel mit hinein,
Um unterthänigst frei zu sein.

Klagt nicht, daß man die Freiheit Euch verwehrt,
Durch hundert Polizei Gesetze
In todte Knechtschaft Euch versetze:
Wer sich dem Joch beugt, ist nichts Bessres werth!
Wagt's Euch in Masse zu erklären!
Was Millionen ernst begehren,
Das hält in seinem mächt'gen Lauf'
Die ärgste Polizei nicht auf!

5.

Der Tag bricht endlich an! Erwacht! Erwacht!
Laßt nicht auch jetzt vom Schlaf Euch übermannen,
Durch eignen Muth, durch eigne Kraft verbannen
Müßt Ihr die alte, trübe Nacht!
Vom Ost zum West, weithin im deutschen Lande
Bedroht man rings der alten Knechtschaft Bande;
Herbei Ihr Deutschen! All' herbei!
Für Recht und Freiheit nehmt Partei!

Reicht uns die Hand, Ihr Brüder dort am Rhein',
Ihr Freiheitskämpfer auch vom schönen Baden!
Laßt von der Schweiz bis zu des Meer's Gestaden
Uns eine feste Phalanx sein!

Was einzeln uns zum Ziel' nicht konnte bringen,
Das wird vereint uns schönen Sieg erringen;
Herbei Ihr Deutschen! All' herbei!
Für Recht und Freiheit nehmt Partei!

Wenn man der Völker heil'ges Recht bedroht,
— Und sei's in Deutschlands fernster, kleinster Ecke —
Erheb' sich die Nation vereint und wecke
Der Wahrheit ewiges Gebot!
Minister waren's schon zu allen Stunden,
Jetzt seien Deutschlands Völker auch verbunden!
Herbei Ihr Deutschen! All' herbei!
Für Recht und Freiheit nehmt herbei!

O, lerne sprechen, deutsche Nation!
Fort mit dem unterthänigen Gewimmer!
Nur Sklaven, schlecht und feig, ersterben immer
In allertiefster Devotion!
Gott hat ja Jedem einen Mund gegeben,
Um durch das Wort zur Freiheit hinzustreben;
Herbei Ihr Deutschen! All' herbei!
Für Recht und Freiheit nehmt Partei!

Schon haben Männer freier, deutscher Art
Dem Freiheitskampfe rüstig sich ergeben,
Sie mahnen Euch, daß Ihr mit kräft'gem Streben
Euch massenweise um sie schaart!
Die Führer stehn! Schon wallen ihre Fahnen!
Zeig', deutsches Volk Dich würdig Deiner Ahnen!
Herbei Ihr Deutschen! All' herbei!
Für Recht und Freiheit nehmt Partei!

Frisch auf zum Kampfe, Deutsche! Hand in Hand!
Wie donnernd des Gebirgs Lawienen fallen,
So möge Euer Freiheits Jubel schallen
Weithin durch's ganze deutsche Land!
Im freien Kampf gesunden kranke Säfte,
Frisch auf zum Kampfe freier Geisteskräfte!
Herbei Ihr Deutschen! All' herbei!
Für Recht und Freiheit nehmt Partei!

Carrière.

Ha, eine Laufbahn fang' ich an,
Bei der mir Nichts kann fehlen;
Bald bin ich ein gemachter Mann
Und darf mich nicht mehr quälen.
Geleistet hab ich zwar nicht viel,
Doch wißt, Ihr Herrn, ich bin servil!

Vor Präsidenten, hohen Herrn
Da krümm ich stets den Rücken,
Vor jedem blanken Ordensstern
Weiß ich mich tief zu bücken.
Verfehlen kann ich nicht mein Ziel,
Denn wißt, Ihr Herrn, ich bin servil!

Mein Onkel ist geheimer Rath
Und wird mich protegiren;
Wer nur 'nen guten Onkel hat,
Der wird schon reüssiren.
Gewonnen hab ich schon mein Spiel,
Denn wißt, Ihr Herrn, ich bin servil!

Ich schreibe gegen Preßfreiheit
Schimpf' auf die Liberalen,
Solch' edle Dienstergebenheit
Wird man mir schon bezahlen;
Taugt auch mein Werkchen just nicht viel,
Man lobt mich doch — ich bin servil!

So hört, Ihr Herren, meinen Rath:
Wollt Ihr's zu Etwas bringen,
Schreibt für den absoluten Staat,
Dann wird's Euch schon gelingen!
Das ist der beste Weg zum Ziel:
Servil, Ihr Herren, höchst servil!

Die Bettler.

Hundert Männer brav und treu
Traten hin vor Margarethen,
Sprachen dreist mit ihr und frei
Von des Volkes großen Nöthen:
„Haltet die Constitution,
„Schicket fort die Söldner-Lanzen!"
Und die Fürstin schwankte schon —
Doch da flüsterten die Schranzen:
Ne craignez pas ces gueux!

Und man zog es vor das Haupt
Ein'gen „Bettlern" abzuschlagen,
And're ihres Gut's beraubt
Schimpflich aus dem Land' zu jagen;
Und der Rest floh auf das Meer:
„Bettler wolltet Ihr uns heißen?
„Wol! doch Eurem stolzen Heer
„Bieten Trotz wir armen Geusen.
Ne craignez pas ces gueux!

Spanien kostete dieß Wort
Seine schönen Niederlande,
Doch noch immer spricht man's fort
In verstocktem Unverstande.
Wo die Völker bittend nahn,
Wo sie freie Wünsche wagen;
Fangen gleich die Schranzen an
Ihren alten Spruch zu sagen:
Ne craignez pas ces gueux!

Unverbesserlich' Geschlecht,
Unbelehrt durch die Geschichte,
Blind für Wahrheit, ew'ges Recht,
Für des Schicksals Strafgerichte,
Du erwachest stets zu spät!
Naht man stürmend Eurem Horte,
Wenn des Aufruhrs Fahne weht,
Denn bereu't Ihr erst die Worte:
Ne craignez pas ces gueux!

Euer blind verstockter Sinn
Ließ schon oft die Throne wanken,

Nur auf eigenen Gewinn
Sind gerichtet die Gedanken.
Doch was gestern man erbat,
Trotzt man ab vielleicht schon morgen;
Seht, wie schnell das Morgen naht —
Doch Ihr lächelt ohne Sorgen:
Ne craignez pas ces gueux!

Bettler sind wir — freilich wahr —
Von plebejischem Geschlechte,
Betteln nun schon manches Jahr
Um versproch'ne, theure Rechte;
Aber treibt Ihr Eure Weisen,
Droh't Ihr Kerker uns und Acht,
Denkt an jene alten Geusen
Wenn Ihr spottend unsrer lacht:
Ne craignez pas ces gueux!

Keine Skrupel!

In die Welt mußt Du Dich schicken,
Dich vor vielen Menschen beugen,
Ueberall Dich höflich zeigen,
So allein kann Dir's noch glücken!
In Gesellschaft freundlich plaudern,
Wahr und unwahr, alt und neu,
Was Du sprichst, ist einerlei —
Nur nicht stillstehn! nur nicht zaudern!

In die Welt mußt Du Dich schicken!
Halt's vor Allem mit den Weibern,
Kammerdienern, Kutschern, Schreibern;
Mußt vor Allen tief Dich bücken!
Von den Kleinsten zu den Großen
Fein bedacht mit leisem Tritt
Wirst Du langsam, Schritt vor Schritt
Doch zum Ziele fortgestoßen!

In die Welt mußt Du Dich schicken!
Was die Großen trefflich heißen,
Mußt Du gleich voll Eifer preisen,
Tiefen Beifall dazu nicken!
Scheinen sie das Recht zu beugen,
Scheint Dir Unrecht ihre Bahn,
Eigennützig, schlecht ihr Plan,
Mußt Du stumm ergeben schweigen!

So bewahrst Du Dein Gewissen;
Bald durch Schweigen, bald durch Sprechen
Weißt Du schlau Dir Bahn zu brechen,
Und wirst schnell empor gerissen!
Bald erfährt man's durch die Zeitung,
Daß Du kamst zu Amt und Brod;
Ohne Mühe, Sorg' und Noth
Wirst ein Mann Du von Bedeutung!

„Aber Freiheit, Männerehre — —"
Hört den schwärmerischen Knaben!
Glaub's, daß wir gehabt auch haben
In der Jugend die Chimäre!

Träumten auch von Männerwürde
— Lange her ist's freilich schon —
Denn im Leben schnell davon
Warfen wir die eitle Bürde!

In die Welt mußt Du Dich schicken!
Schwärmerei muß schnell verwehen;
Fort das troz'ge Aufrechtstehen!
Bald gewöhnst Du Dich ans Bücken!
Sieh', mit schönen Prädikaten
Hat man uns beschenkt zum Lohn,
Mit Gehalt und Pension
Von gewichtigen Dukaten!

Deutsche Männer.

Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava iubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida! — — —

Der ist ein ächter deutscher Mann,
Der ohne Wanken, ohne Zagen
Auch frei vor Fürsten sprechen kann,
Wenn's gilt die Wahrheit ernst zu sagen;
Der einzig Recht und Pflicht im Auge
Fest seine grade Straße geht,
Der ängstlich nicht zuvor erspäht,
Ob's seinem Vortheil wol auch tauge!
Hoch lasset ihn leben! Stoßt Alle mit an!
Hoch jeder ächte deutsche Mann!

Der ist ein Mann von deutschem Muth,
Der ohne leeres, eitles Prahlen
Den ersten, würdigen Tribut
Der ew'gen Wahrheit wagt zu zahlen!

Den, wie er seinen heil'gen Pflichten
Das schwerste Opfer freudig bringt,
Auch keine Macht der Erde zwingt,
Auf heil'ge Rechte zu verzichten!
Hoch lasset ihn leben! Stoßt Alle mit an!
Hoch jeder ächte deutsche Mann!

Der ist ein ächter deutscher Mann,
Der um die Freiheit zu erretten
Das Wort erhebt, und Acht und Bann
Nicht scheut, nicht Armuth, Noth und Ketten!
Dem's selbst in eines Fürsten Zimmern
Zu niedrig dünket und zu schlecht,
Ein angebornes, heil'ges Recht
Von fremder Gnade zu erwimmern!
Hoch lasset ihn leben! Stoßt Alle mit an!
Hoch jeder ächte deutsche Mann!

Der ist ein Mann von deutschem Sinn,
Der, gilt's die Wahrheit zu verfechten,
Nicht zaudernd blickt auf Andre hin,
Ob sie auch schnell ihm folgen möchten!

Der voll von festem Gottesglauben
Nie zweifelt an der Wahrheit Sieg,
Dem Nichts im heil'gen Wahrheitskrieg'
Die feste Zuversicht kann rauben!
Hoch lasset ihn leben! Stoßt Alle mit an!
Hoch jeder ächte deutsche Mann!

Der ist ein Mann von deutschem Muth,
Der, wenn der Wahrheit ew'ges Recht
Zu Thaten aufruft, ruhig thut,
Was er erkannt für gut und recht.
Der mächt'gen Willkür, die verwegen
Das Recht bedroht in blinder Wuth,
Stemmt er mit stillem, ernstem Muth
Die felsenfeste Brust entgegen!
Hoch lasset ihn leben! Stoßt Alle mit an!
Hoch jeder ächte deutsche Mann!

Itzstein.

Auf die schlichten Silberlocken
Drückt' ich gern, Du edler Greis,
Machte Scheu mein Lied nicht stocken
Dir ein grünes Lorbeer-Reis!

Auf zu Dir schaut Deutschlands Jugend,
Auf zu Dir als ihrem Stern!
Dir, dem Muster ächter Tugend,
Weiht sie ihre Lieder gern.

Ruhmvoll bist Du hingeschritten
Eine wahre Heldenbahn,
Stark und treu hast Du gestritten
Als ein ächter Edelmann!

Mäßigung und freie Würde
Fand sich stets bei Dir vereint,

Und des Alters Last und Bürde
Hat die Kraft Dir nicht verkleint.

Wo sich deutsche Jünglingsseelen
Heiliger Begeist'rung weih'n,
Blicken sie auf Dich und wählen
Dich zum Musterbild allein.

Darf der namenlose Dichter
Dir berühmtem Kämpfer nahn?
Darfst von so geringem Richter
Du des Kampfes Lohn empfahn?

Ehrfurcht macht das Herz mir bänger,
Fast verstummet mein Gesang —
Doch ich wag's; ein junger Sänger,
Bring' ich Dir der Jugend Dank!

Dir den Dank, daß unsern Greisen
Zu vertrauen Du uns lehrst,
Daß für ächte deutsche Weisen
Du die Liebe in uns nährst!

Deutschlands kräftge Jugend weichet
Nie von Dir, Du edler Greis!
Auch der Sänger naht und reichet
Dir ein grünes Lorbeer-Reis!

Kränkung wird er nicht erfahren,
Gütig wirst Du auf ihn sehn;
Sieh', zu Deinen Silberhaaren
Steht der grüne Schmuck so schön!

Brüder laßt das Herz uns weihen
Deutschem Streben, ernst und schön!
Mögen auch aus unsern Reihen
Solche Greise einst erstehn!

Blickt auf ihn, droht Euch zu sinken
Hoffnungsmuth vor schnöder Macht!
Wo noch solche Sterne blinken,
Siegt das Dunkel nie der Nacht!

Welcker.

Unermüdlich, unerschüttert,
Ohne Zaudern, ohne Zagen,
Stets bereit den Kampf zu wagen,
Ob es drohend rings gewittert,
So erhebst Du Dich und schreitest
Rüstig durch die trübste Nacht;
Ob der Feind auch trotzig lacht,
Muthig stehst Du ihm und streitest!

Glaubten sie die Schlacht gewonnen,
Glaubten, daß vor ihrem Heere
Jeder Kampf unmöglich wäre,
Jeder Freiheitshauch zerronnen:

Standest Du beim kleinsten Schimmer
Neuer Hoffnung stets bereit,
Und sie sahen, daß sie weit
Noch vom Ziel entfernet immer!

Zwar sie wollen's nicht erblicken,
Daß nur mit des Volkes Leben
Angebor'nes Freiheits-Streben
Sich von Grund aus läßt ersticken;
Immer träumen sie voll Freude
Von der Freiheit Leichenzug,
Daß ihr Traum nur eitler Trug,
Sehn sie dann mit tiefem Leide.

Unermüdlich, unerschüttert,
Ohne Zaudern, ohne Zagen
Fahre fort den Kampf zu wagen,
Mann, der keinem Sturm' erzittert!
Jene ein und dreißig Freien,
Unsres Vaterlandes Zier,
Werden, tapf'rer Kämpe, Dir
Ihre treue Hülfe leihen!

Achte nicht der Feinde Schmähen,
Wie sie immer sich bemühen
Deinen Ruhm Dir zu entziehen,
Ihre Kunst kann nicht bestehen!
Siegreich muß die Wahrheit thronen,
Fallen muß der Lügendunst,
Und des Volkes höchste Gunst
Wird Dein Streben stets belohnen.

Stüve.

Gern möcht' ich jubelnd Deine Thaten singen,
Doch wird das Herz mir trüb und schwer;
Kein frohes freud'ges Lied will mir gelingen,
Und jeder Deutsche liebt Dich doch so sehr!
Hannover, armes Land, bei Deinem Namen
Erzittert schmerzlich jeder Patriot!
Es droht die stärkste Hoffnung zu erlahmen,
Blickt man, Du armes Land, auf Deine trübe Noth.

Voll Jubel läuft das Volk zum Siegeswagen,
Auf dem ein Triumphator thront;
Er hat gesiegt! — Dafür wird er getragen
Auf Händen, und mit manchem Kranz belohnt!

Doch wer sich vom Erfolg nicht läßt bethören,
Wer auf den Werth der Thaten weiß zu sehn,
Der weiß die wahren Helden auch zu ehren,
Die fest der Uebermacht des Schicksals widerstehn.

Im Schmuck des Lenzes steht die deutsche Eiche,
Wenn mild die gold'ne Sonne lacht,
Rings um sie grünt und duftet das Gesträuche
In bunter, hoffnungsreicher Blüthenpracht.
Die Eiche kann des Winters Sturm nicht beugen,
Ob er den grünen Hoffnungsschmuck ihr nahm,
Ob Alles wankt, — sie trozt mit starren Zweigen
Der wilden Stürme Wuth, ein nackter, fester Stamm.

So stehst Du Stüve in dem Kampf der Zeiten,
Im Wintersturm der Gegenwart!
Du fühlst es wol, daß wir durch Stürme schreiten
Zu einem Lenze heil'ger, schöner Art!
Steh' fest Du Stamm von ächtem, deutschem Marke!
Du zierst nicht blos Dein enges Osnabrück;
Einst blickt das ganze Vaterland, das starke,
Vereint auf Dein Bestreben, dankesvoll zurück!

Steh fest Du Bürgerheld! Einst wird Dir bringen
Die Nachwelt den verdienten Lohn!
Ein ernster Richterspruch wird einst erklingen
Aus der Geschichte Mund für Volk und Thron!
Mit unbestechlich wahrem, ernstem Spruche
Wägt sie des Fürsten wie des Bürgers That,
Und brandmarkt schonungslos mit ihrem Fluche
Des Unrechts und der Willkür frevelhafte Saat!

Die sieben Professoren.

Durch welch Verbrechen, schwarz und düster,
Zogt Ihr herbei die schweren Strafesblitze,
Die aus dem friedlich stillen Sitze
Euch trieben, der Minerva ernste Priester?
Ihr habt wol zu schnöder Verschwörung
Die fröhliche Jugend verstockt?
Ihr habt wol zu blut'ger Empörung
Die friedlichen Bürger verlockt?

Gemessen, ernst war Euer Walten!
Ihr glaubtet, daß von keiner Macht der Erde
Ein heil'ger Eid gelöset werde;
Was Ihr beschwurt, das habt Ihr treu gehalten!

Ihr drängtet zum Zwiespalt im Staate,
Zum Kampf der Parteien Euch nicht;
Doch als er gewaltsam Euch nah'te,
Da hieltet Ihr fest an der Pflicht!

Da saht Ihr nicht auf Weib und Kinder,
Da spracht Ihr nicht: „wir sind Familienväter,
„Drum weichen wir dem rauhen Wetter,
„Die gute Welt beurtheilt uns gelinder!“
Vertrauend dem Gott der Gerechten
Erfülltet Ihr ruhig die Pflicht!
Ihr glaubtet den ewigen Mächten,
Der Glaube betrog Euch noch nicht!

Längst ward der Feinde Stolz zu Schanden!
Sie sah'n Euch schon in Noth und Elend sterben,
Doch ließ Euch Gott noch nicht verderben,
Gab Ehre Euch in allen deutschen Landen!
Laßt wühlen in ekelm Gewimmel
Der schmutzigen Erde Gewürm,
Ihr glänzet am deutschen Himmel
Ein leuchtendes Siebengestirn!

Ihr aber, die von Furcht bezwungen,
Die Ihr um Amt und Brod in stetem Zagen
Nicht wagt die Straße einzuschlagen,
Von deren wahrem Werth' Ihr still durchdrungen:
O, blickt auf die trefflichen Sieben,
Sie wagten's um Stellung und Brod,
Und sind doch stehen geblieben,
Nicht untergegangen in Noth!

Des Sängers Hoffnung.

Uns wird nicht plötzlich über Nacht beschieden
Die Freiheit einst von einem Fürstenthron,
Ihr heil'ges Segenswalten ist hienieden
Nur jahrelanger, schwerer Kämpfe Lohn.
Nicht wilder Aufruhr kann sie zu uns bringen,
Der Geistesmacht nur wird der Kampf gelingen.

Es hofft der Sänger, daß des Volkes Sehnen
Sich immer kräft'ger edler Freiheit weiht,
Daß es von jetzt ihr nicht bloß Sehnsuchtsthränen,
Daß es ihr friedlich ernste Thaten beut.
Der Sänger hofft auf seines Volkes Tugend,
Auf eine kräft'ge, thatenlust'ge Jugend.

Noch mancher wird in trübem Zweifel zagen
Im tief bewegten Kampf' der Gegenwart,
Und mancher Freiheitskämpfer wird noch klagen
Im Kerker und in Fesseln jeder Art,
Es wird noch manches Herz in Kummer brechen,
Das es gewagt, für Freiheit frei zu sprechen!

Die Besten grade wird die Freiheit wählen,
Die Besten sich zu ihren Opfern weih'n;
Doch wird es ihr an Opfern niemals fehlen,
Die Opfer werden nicht vergeblich sein!
Sie machen für das Volk die Freiheit offen,
Das ist des deutschen Sängers festes Hoffen!

Der Sänger blickt auf Deutschlands weite Auen,
Und freudig sieht er manchen deutschen Mann,
Der würdig ist, am Freiheitsdom zu bauen,
Der rüstig schon das hohe Werk begann.
Die oft erprobten Männer sind die Stützen,
Die unsern Bau vor jähem Einfall schützen!

Und sterben sie auch vor der Freiheit Siege,
So erbt die Jugend ihrer Väter Ruhm,

Und strebt den Vätern nach im alten Kriege,
Im Kriege für der Freiheit Heiligthum!
So werden aus der Jugend kräftgen Reihen
Sich neue Helden stets dem Kampfe weihen!

Nie wird der Sänger seine Hoffnung lassen,
Auf seines Volkes Tugend baut er sie!
Dem Volk', das sich nicht selber feig verlassen,
Entgeht der Freiheit milder Segen nie.
Mag sie auch erst auf unsern Gräbern tagen,
Wir wollen drum nicht zweifeln und nicht zagen!

Noch lebt ein Gott! Und jedem treuen Streben
Verleiht er endlich den verdienten Lohn!
Ob drohend trübe Wolken uns umschweben,
Der Sänger blickt getrost zu Gottes Thron;
Und diesen unerschütterlichen Glauben
Vermag ihm keine Erdenmacht zu rauben!

An die Provinzial-Stände.

Vertrauend spricht der Mensch zu Gott
In brünstigem Gebete,
Sucht Trost für jede Erdennoth
An gottgeweihter Stätte;
Wol kennt die Gottheit jedes Menschenherz,
Eh' sich die Lippen zum Gebete regen,
Doch klagen wir vertrauend ihr den Schmerz,
Und des Gebetes Kraft verleiht uns Segen.

Vertrauen ist das heil'ge Band,
Das die Familie gründet,
Durch das das Kind an Vaters Hand
Den Weg in's Leben findet.

Vertrauend läßt's den Vater unbesorgt
All' seines Herzens tiefste Wünsche schauen,
Ob ohne dieß der Vater treulich sorgt —
Durch Offenheit beweist es sein Vertrauen.

Wem man vertraut, dem zeigt man dreist
Die Wünsche seiner Seele,
Wer sie verschweiget, der beweist,
Daß ihm Vertrauen fehle.
Vertrauen nimmt uns jede bange Scheu;
Erscheint erfüllbar nicht, was wir begehren,
Wird man von Zorn und stolzem Hochmuth frei,
Auch uns vertrauend freundlich nur belehren!

Wol hat das ganze Vaterland
In seines Fürsten Willen,
Den heil'gen Eifer längst erkannt,
Was Noth thut, zu erfüllen.
Drum sprechet frei, die Ihr dazu gesandt!
Vertrauen geht mit freiem, offnem Worte
Untrennbar stets verbunden Hand in Hand;
Gern hört ein weiser Vater freie Worte.

Schon Manches hat der Fürst gethan
In kurz gemess'nen Zeiten,
Um endlich uns zur schönen Bahn
Des Fortschritt's hin zu leiten.
Mißbraucht nicht länger, gilt es treu und frei
Am Thron' des Volkes Wünsche zu vertreten,
Das heil'ge Wort „Vertrauen", stumme Scheu
In schöner Maske klug versteckt zu retten!

Vertraut ihm wirklich, wenn es gilt!
Wie wir auch ihm vertrauen,
Daß er auf unser Streben mild
Und fördernd werde schauen!
Denn ohne Streben wird uns nie der Lohn;
Zum Landesvater sprecht mit freiem Muthe!
Wie treu das Volk noch hängt am Königsthron',
Hat es bewiesen oft mit seinem Blute!

An den Adel.

Ihr blickt in Eurem Ahnensaal
Auf alte Bilder großer Zahl,
Auf tapfre Helden ferner Zeiten,
Die Euren Namen Ruhm bereiten,
Auf manchen Ritter sonder Fehl und Zagen,
Der vorn im Kampfe stets die Lanze brach;
Ihr denkt der Ahnen stolzen Thaten nach,
Fühlt höher Euer Herz im Busen schlagen.

Ihr seht die Kette Glied an Glied,
Die sich durch manch' Jahrhundert zieht;
Bei allem Großen, was geschehen,
Glaubt Ihr der Ahnen Geist zu sehen;
Und in der Weltgeschichte ernstes Walten
Scheint Euer Name mächtig Euch verwebt,
Ihr dünkt Euch der Geschichte näher, strebt
Des Namens hohen Glanz Euch zu erhalten.

Was ihrer Zeit das Höchste schien,
In Ritterehre, kühnem Sinn
Der Menge stets voran zu schreiten,
Für Unterdrückte kühn zu streiten,
War Euer stolzen Ahnen höchstes Streben;
Das war der Sinn vom ächten Ritterthum,
Das schenkte Euren Ahnen jenen Ruhm,
Den Ihr noch seht um Eure Namen schweben.

Die alten Zeiten sind vorbei!
Auf schönern Bahnen, groß und neu,
Seht Ihr die Zeit zur Freiheit schreiten;
Für alles Große sollt Ihr streiten!
Brecht donnernd in die Feinde wie Gewitter,
Stellt an die Spitze Euch der neuen Zeit!
Dann bleibt Euch Eurer Namen Herrlichkeit,
Und ewig preist man Euch als ächte Ritter!

Königsberg.

Königsberg, Du alte Stadt
Mit den winklig engen Gassen,
Ungefäll'gen Häusermassen,
Wie sie keine and're hat,

Wenig Reichthum, wenig Pracht
Wird in Dir der Wand'rer finden,
Kein Theater, keine Linden,
Wie sie ihm Berlin gebracht.

Drum auch glaubt man insgemein,
Daß bei vornehm selt'nen Gästen
Du nicht grade sollst zum Besten
Eben angeschrieben sein.

Ist nicht Jeder günstig Dir,
Alte Stadt am Pregelstrande,
Grenzstadt Du vom deutschen Lande,
Desto mehr behagst Du mir!

Zwar auch ich möcht' gerne sehn
Flüchtig wandernd ferne Lande,
Aber hier am Pregelstrande
Soll mein kleines Hüttchen stehn!

Geh' nach München und Berlin,
Wem Theater, höf'sche Feste
Dünken auf der Welt das Beste,
Oder nach dem heitern Wien!

Aber wer Gefallen hat
An freisinnig kräft'gem Leben,
An vernünftig ernstem Streben
Zieh' zu Dir, Du Pregelstadt!

Denn ein leiser Freiheitshauch
Weht durch deine engen Gassen,

In den plumpen Häusermassen,
Wohnen kräft'ge Bürger auch!

Deutschen Sinn und deutsches Wort
Hast Du treulich stets gepfleget,
Und wenn einst Gefahr sich reget,
Bist Du uns ein starker Hort.

Drohten uns doch schon einmal
Einst Mongolen und Tartaren,
Jene häßlichen Barbaren,
Furchtbar nur durch ihre Zahl.

Und in stiller Lüsternheit
Schauen sie aus ihren Wüsten
Auf Europa's schöne Küsten
Unverwandten Blick's noch heut'!

Zwar sie sehn's, mit einem Schlag'
Ist ihr Ziel nicht zu erreichen;
Aber schrittweis', langsam schleichen
Sie dem Ziel' bedächtig nach.

Einst erscheint der schwere Tag,
Wo mit jenen Tartarhorden,
Hergeströmt aus Ost und Norden,
Sich Europa messen mag!

Dann, Du alte deutsche Stadt,
Wird voran Dein Banner wehen,
Deine Söhne werden stehen
Fest im Kampf' und nimmer matt.

Königsberg, Du alte Stadt
Mit den winklig engen Gassen,
Ungefäll'gen Häusermassen,
Wie sie keine and're hat,

Wo man muthig, frei und frank
Gegen alte Geistesbande
Kämpft im deutschen Vaterlande,
Hat Dein Name guten Klang!

Fahrt nach Kadienen.

1.

Das Dampfboot schlägt zu Gischt und Schaum
Des Haffes friedlich stille Wogen,
Doch Wolken kommen hergezogen,
Verdecken uns des Himmels Raum.

Schon heult der Sturm, wie voll Verdruß;
Er will mit Regen und mit Wellen
Uns tüchtig auf die Probe stellen;
Der Himmel sendet Guß auf Guß.

Und hoffst Du, todtes Element,
Mit Deinem Regen, Deinen Wellen
Die Heiterkeit mir zu vergällen,
Mir, der wohl ernstre Leiden kennt?

Zu Hilfe, Freundin Phantasie!
Entzogst Du doch in schwerern Sorgen,
In wachen Nächten, trüben Morgen
Mir Deine milde Hilfe nie!

Dort, wo auf Pillaus weißem Strand
Dem Schiffer bei des Sturmes Toben,
Wenn keine Sterne glänzen droben,
Der Leuchtthurm zeigt das sichre Land:

Dort strömt das Haff in's blaue Meer;
Ein weißes Segel seh' ich ziehen,
Vielleicht von fernen Colonieen
Holt es uns reiche Schätze her.

Dort trägt das Meer mit weichem Arm
Die festen Schiffe schwer beladen
Zu fernen milderen Gestaden,
Wo hell die Sonne scheint und warm.

O trüge doch der sichre Bord
Auch mich des Sturms und Regens müden

Hin zu dem milden, warmen Süden
Aus diesem rauhen, nassen Nord!

Könnt' ich, Italien nur einmal
Dein sonniges Gestade schauen
Und deine feurig schönen Frauen,
Durchglüht vom warmen Sonnenstrahl! —

Aus meinem Traum weckt mich der Wind;
Und vor mir steht mit zarten Wangen
Die in der Eos Röthe prangen,
Ein holdes, blondgelocktes Kind.

Kredenze holdes Mägdelein,
Du ächte Tochter unsres Landes,
Du zartes Kind des Ostseestrandes,
Ein Glas mir, voll von Feuerwein!

Sie reicht mit hold verschämtem Blick
Ein Glas mir ächten, deutschen Weines
Gereift am Ufer uns'res Rheines, —
An Welschland denk ich nicht zurück.

Und plötzlich lächelt das Geschick!
Im heitern Strahl der Sonne glänzen
Die Fluren die das Haff umkränzen, —
An Welschland denk ich nicht zurück!

Schon winkt des Ufers Fichtenhain;
Auf Euer Wohl, Ihr deutschen Auen,
Auf Eures auch, Ihr deutschen Frauen,
Trink ich dies Glas voll deutschem Wein!

2.

Von den Bergen bei Kadienen
Schaut ein Kloster weit umher,
Doch schon fällt es in Ruinen,
Und die Zellen stehen leer.

Hochamt wird nicht mehr gehalten,
Keine Messe liest man mehr,
Und die frommen Mönchsgestalten
Sieht der Wand'rer nimmermehr.

Durch die hohen, öden Hallen
Wandelt jetzt der Städter Schaar,
Und die langen Gänge schallen
Von Gelächter immerdar.

Muntre Lieder hör' ich singen,
Sehe dort ein liebend Paar
Leis' und heimlich sich umschlingen,
Wo einst stand der Hochaltar.

Doch der Wind tönt hohl und schaurig
Durch den langen Klostergang,
Stimmt das Herz mir ernst und traurig,
Schon verstummet der Gesang.

Gehen wol in diesen Hallen
Noch der Mönche Geister um?
Klagen sie, daß schon verfallen,
Oede steht ihr Heiligthum?

Zürnen sie der bunten Menge,
Die hier Scherz und Kurzweil schafft,
In neugierigem Gedränge
Ihren stillen Sitz begafft?

Von des Klosters höchsten Warten
Schau ich auf das schöne Land,
Das sich wie ein Blumengarten
Senket zu des Haffes Strand.

Zwar kein Hochamt wird gehalten,
Keine Messe liest man mehr,

Und die frommen Mönchsgestalten
Sieht der Wanderer nicht mehr:

Doch im lauen Sonnenstrahle
Jubelt rings der Lerchenchor,
Aus dem freundlich grünen Thale
Tönt ein frohes Lied empor.

Auch der Wald stimmt in die Klänge
Säuselnd ein mit sanftem Ton,
Und wie frohe Dankgesänge
Steigt es zu des Himmels Dom!

Der die Welt so schön geschaffen,
Will nicht finstre Klausner drinn,
Keine Mönche, keine Pfaffen
Mit verödet trübem Sinn!

Der den holden Lenz uns sendet,
Will nicht selbst geschaffnen Schmerz,
Und das reinste Opfer spendet
Ihm ein Freud' erfülltes Herz!

3.

O Deutschland, Land der Ehren,
Du Land so reich und schön,
Wie sollt' ich noch begehren,
Ein schön'res Land zu sehn!

Auch hier am Ostseestrande
Erglänzest Du in Pracht,
In blumigem Gewande
Ringsum die Erde lacht!

Wie schön sind Deine Auen
Vom Pregel bis zur Saar!
Wie hold sind Deine Frauen
Im blonden Lockenhaar!

O Deutschland, Land der Ehren,
Wie wärst Du groß und stark,
Wenn Deine Söhne wären
Von ächtem, Deutschem Mark!

Wenn sie als ächte Brüder
Sich liebten treu und fest,
Wenn sie der Zwietracht Hyder
Erstickten bis zum Rest!

O schling' um alle Lande
Den starken Mutterarm,
Verknüpf' durch tausend Bande
Die Herzen fest und warm!

Laßt Preußen, Baiern, Schwaben!
Wir wollen Deutsche sein!
Ein Vaterland nur haben
Vom Pregel bis zum Rhein!

Ein Vaterland, so mächtig,
Und einen Deutschen Sinn,

Stark, bieder und einträchtig
Durch alle Gauen hin!

Ob dann die Franken dräuen,
Ob Rußlands großer Czaar,
Wir lehren sie zu scheuen
Den deutschen Kaiseraar!

Ob im Tyroler Lande,
Wo Deutsche Gletscher stehn,
Ob dort am Rheines Strande,
Wo Deutsche Reben wehn,

In allen Deinen Gauen,
Du Deutsches Vaterland,
Bist herrlich Du zu schauen,
Ein Paradieseland!

Wo deutsche Dichter singen
Mit ächtem Deutschem Sinn,
Da muß Dein Ruhm erklingen
Hoch bis zum Himmel hin!

Und wo ein Deutscher Zecher
Sich labt an Deinem Wein,
Da muß der erste Becher
Nur Dir gewidmet sein!

Auch hier am Ostseestrande
Erglänzest Du in Pracht,
Drum sei Dir, Deutschem Lande,
Ein jubelnd Hoch! gebracht!

4.

Wieder sitz' ich nun an Bord,
Ruhe herrscht in allen Lüften,
Auf den Wassern, in den Triften,
Nur das Dampfboot rauschet fort.

Einmal wend' ich noch zurück
Nach den alten Klostermauern,
Halb versteckt in Waldesschauern,
Freundlich einen Scheideblick.

Und der Ufer bunter Zug
Fliehet schnell an mir vorüber,
Lichte Wölkchen schweben drüber
In unmerklich stillem Flug.

Manche Stadt, manch' altes Schloß
Winkt uns von des Ufers Rande,
Lockt uns hin zum bunten Lande,
Zu der Städte munterm Troß.

Lochstädt dort und Balga hier,
Ihr des Ordens alte Festen,
Mächtig noch in Euren Resten,
Sprecht von alten Zeiten mir!

Saht Ihr doch des Ordens Macht,
Saht durch Eure hohen Hallen
Jene Glaubenshelden wallen,
Die das Kreuz uns hergebracht!

Trümmer der Vergangenheit
Scheint Ihr unsern frohen Tagen
Einsam den Verfall zu klagen
Jener alten Heldenzeit!

Euren Glauben in der Brust,
Starke Schwerdter in der Rechten

War für Gottes Ruhm zu fechten,
Ordensritter, Eure Lust!

Wol! auch Eure Zeit war schön!
Um die alten Ordenshallen,
Oede Trümmer und verfallen,
Scheint ihr Athem noch zu wehn.

Selbst den Sohn der neuen Zeit
Faßt ein leises Wehmuthsschauern,
Sieht er jene alten Mauern,
Zeichen der Vergänglichkeit.

Laßt uns schonend drum und mild
Jenen Träumern uns beweisen,
Deren Sinn noch von den Weisen
Alter Zeiten ist erfüllt!

In dem Schutt der Ritterzeit
Wandeln sie von Traum umfangen,
Sehen nicht, daß längst vergangen
Ihre alte Herrlichkeit!

Laß't des Traums sie sich erfreu'n!
Schuld- und harmlos ist ihr Walten,
Längst erstorb'nen Luftgestalten
Wollen Leben sie verleihn!

Endlich sehn sie doch die Welt!
Sehn mit Gram erfüllten Mienen,
Daß von ihren Burgruinen
Täglich mehr in Staub zerfällt!

Nächtliche Wanderung.

Ich wandle durch das stille Feld, der Mond giebt
matten Schein,
Bald leuchtet er, bald hüllt er sich in trübe Wolken ein;
Manch' funkelnd Sternlein blitzt hervor, und schaut
mich fragend an:
Wo hast Du Deinen Ruheort, einsamer Wandersmann?

Ruhe, holde Göttin, die auf Erden
Nur in Gräbern ihre Wohnung hält,
Kann in dieser schnell bewegten Welt
Lebenden zu Theil Dein Segen werden?

Wie die Erden um die Sonnen schweben
Blitzschnell ihre ew'gen Bahnen hin,
So des Menschen ruheloser Sinn,
Treibt ihn rastlos durch das Erdenleben!

Doch das Herz — wer kann es ganz ergründen? —
Träumt von Dir, Du süße Ruhe gern;
Einst vielleicht auf einem schönern Stern
Wird es Dich, Du holde Göttin, finden!

Ich wandle weiter durch das Feld, der Mond giebt matten Schein,
Bald leuchtet er, bald hüllt er sich in trübe Wolken ein;
Manch' funkelnd Sternlein blitzt hervor, und schaut mich fragend an:
Hast Du denn keinen treuen Freund, einsamer Wandersmann?

Schöne Zeit des Frohsinns und der Lieder,
Wo verdoppelt glühte jede Lust
Durch das Mitgefühl in Freundesbrust,
Kehrst Du schöne Zeit mir niemals wieder?

Ihr Genossen meiner Jugendfreuden,
Denkt Ihr an den Freund wol noch zurück?
Unsern Bund zwar trennte das Geschick,
Sollten wir darum uns ewig meiden?

Ach! und könnt' ich auch Euch wiedersehen,
Meine alten Brüder fänd' ich nicht!
Längst wol mußte bei Geschäft und Pflicht
Jener Brudersinn Euch untergehen!

Noch immer schreit' ich durch das Feld, der Mond
giebt matten Schein,
Bald leuchtet er, bald hüllt er sich in trübe Wolken ein;
Manch' funkelnd Sternlein blitzt hervor, und schaut
mich fragend an:
Und hast Du denn kein trautes Lieb, einsamer Wan-
dersmann?

Wer im Kampf mit Sorgen und mit Nöthen
Sich durch's Leben bricht die schwere Bahn,
Sollte dem auch holde Liebe nahn,
Jener schwere Kampf würd' schnell sie tödten!

Jener Kampf streift bald die heitern Farben
Leichten Frohsinns unserm Geiste ab,
Und es reifet auf des Frohsinns Grab'
Manneskraft in einer Brust voll Narben.

Doch es flieht der heit're Gott der Liebe
Finstre Mienen, ernsten, trüben Sinn;
Darum einsam meine Straße hin
Schreit' ich ohne Freundschaft, ohne Liebe!

Ich wandle durch das stille Feld, der Mond giebt matten Schein,
Bald leuchtet er, bald hüllt er sich in trübe Wolken ein;
Manch' funkelnd Sternlein blitzt hervor und schaut mich fragend an:
So blieb Dir doch der Hoffnung Trost, einsamer Wandersmann?

Hoffnung, holde Göttin aller Müden,
Du der schwer Belad'nen Trost und Hort,
Ewig, unbegrenzt durch Zeit und Ort
Spendest Du dem Herzen süßen Frieden!

Will die schwer geprüfte Kraft ermatten,
Faßt mich Zagen in des Kampfes Gluth,
Schickst Du, holde Göttin, neuen Muth,
Hüllst mich labend ein in kühle Schatten!

Treuer Du als Freunde und Geliebte,
Weichst Du nicht von meiner Dornenbahn;
Neue Kraft, wenn neue Sorgen nahn,
Holt von Dir sich stets der Schwerbetrübte!

Ich wandle durch das stille Feld, der Mond giebt matten Schein,
Bald leuchtet er, bald hüllt er sich in trübe Wolken ein;
Manch' funkelnd Sternlein blitzt hervor, und schaut mich tröstend an:
Die Hoffnung bleibt Dir ewig treu, einsamer Wandersmann!

Die Sorge.

Ich sitz' in stiller Mitternacht
Im engen, dumpfen Kämmerlein;
Wol fanden längst schon alle Müden
Im Schlafe endlich süßen Frieden,
Auch ich wär' gerne jetzt allein:
Doch bei mir steht und mit mir wacht
Die Sorge, die Sorge!

Ich werfe mich auf's Lager hin;
Du Gott mit mildem Angesicht,
O Morpheus schenk' mir frohe Träume,
Führ' mich in ferne, bunte Räume! —
Ach! meinem Lager nahst Du nicht,
Es läßt zu mir Dich nimmer hin
Die Sorge, die Sorge!

Ein bleiches Schreckbild naht sie sich,
Verläßt mich nicht bei Tag und Nacht;

Sie nistet fest sich ein im Herzen,
Die Freude flieht, es nah'n die Schmerzen;
Ob Alles scherzt und Alles lacht,
Umhüllt mit fahlem Kleide mich
Die Sorge, die Sorge!

Fort aus dem Haus', ich raste nicht!
In's Feld, wo kühl der Nachtwind weht!
In stillen Thälern, duft'gen Gründen
Dort werd' ich endlich Ruhe finden! —
Ich schau' zurück, und bei mir steht
Mit steinern bleichem Angesicht
Die Sorge, die Sorge!

Und wenn dereinst mein Auge bricht,
Dann winkt sie ihren Abschiedsgruß;
Umschlingt mich noch mit ihren Armen,
Und preßt mich an sich ohn' Erbarmen!
Und unter ihrem Todeskuß
Erstarrt das Herz; sie läßt es nicht
Die Sorge, die Sorge!

Der arme Poet.

Im Winkelgäßchen im vierten Stock
Sitzt sinnend der arme Poet,
Betrachtet seufzend den einzigen Rock,
Der, ach! nur aus schabigen Fäden besteht.

Und suchend schweifet der ängstliche Blick
Im engen Stübchen umher,
Durchspäht jeden Winkel, kehrt nochmals zurück,
Und findet doch Alles nur kahl und leer.

Und langsam schreitet der arme Poet
Zum einsamen Schrank an der Wand,
In welchem sein Trost seine Freude steht,
Jean Pauls volle Werke wol Band an Band.

Auch Dich muß ich lassen, Du einziger Freund,
So innig erquickend und wahr,

Bei dem ich so oft meine Schmerzen verweint,
So komm' jetzt zum schachernden Antiquar!

Hier diese Werke, Herr Antiquar,
Wol sorgsam erhalten wie neu,
Sie biet' ich zu billigem Kaufe Euch dar,
Will wissen, wie hoch wol der Preis Euch sei.

Jean Paul! Jean Paul — ist gar nicht modern,
Der Büchertrödler drauf spricht;
Wol wär' ich gerne gefällig dem Herrn,
Allein Jean Paul, — den begehrt man jetzt nicht!

Um Gottes willen, o thut ein Gebot,
Wie klein es auch immer mag sein!
Mich dränget die äußerste, bitterste Noth,
Und Euch wird der Handel gewiß noch erfreun!

So sei es! Aus bloßer Gefälligkeit!
Zehn Thaler zahl' ich Euch aus,
Doch weiter geb' ich, so morgen wie heut'
Wahrhaftig auch keinen Groschen heraus!

Die Börse, so lange von Inhalt frei,
Sie dünkt den Poeten jetzt schwer;
Fast drückt sie sein armes Herz ihm entzwei,
Sein Stübchen erscheint ihm noch einmal so leer.

Hier bring' ich Euch Geld, mein reblicher Wirth,
Zu tilgen die drängende Schuld;
Nicht voll ist die Summe zwar, die Euch gebührt, —
Wol stundet Ihr ferner den Rest mit Geduld!

Noch länger Euch borgen, Ihr fauler Patron?
Ihr glaubt wol, ich sei nicht gescheidt?
So poltert der Wirth voll Aerger und Hohn,
O hätt' ich mein Haus nur von Euch erst befreit!

Zur Arbeit zu träge, vom Fleiß weit entfernt,
So lebtet von Schulden Ihr gern!
Das hat nun studiret, Nichts Rechtes gelernt,
Und spielt nun auf fremde Kosten den Herrn!

Zum folgenden Monat drum fort aus dem Haus
Und statt der restirenden Schuld

Verlang' ich zum morgenden Hochzeitsschmaus
Ein langes Gedicht nur aus Mitleid und Huld!

Mein Töchterchen Liese, das neckische Ding,
Freit morgen den stattlichen Hans,
Den reichen Wirth aus dem goldenen Ring;
Auch Euch lad' ich gnädig zu Kuchen und Tanz.

Begeistre mich Muse, wol thut es mir Noth,
Zum Lied' auf den prächtigen Schmaus!
Ich sah' seit zwei Tagen kein Krumchen Brod,
Kaum halt' ich bis Morgen den Hunger noch aus!

Begeistre mich Muse! Ich hab' auf der Welt
Dich stets ja am meisten geehrt!
Nicht gabst Du mir Ehre und Ruhm noch Geld,
So sei mir ein jämmerlich Lied doch gewährt!

Ich singe Dich, Liese, ich singe Dich Hans! —
O weh' mir! wie wüst ist mein Kopf!
Hell strahlet der flimmernden Kerzen Glanz —
Ich bring' es nicht weiter, ich armer Tropf!

Fort mit dem Gesudel! Zum Schuldthurm hin
Eilt morgen mein wankender Schritt;
Dort hab' ich ja Wasser und Brod, o Gewinn!
Und nehme Euch Musen im Herzen mit.

Du pflanztest, Allweiser, den mächtigen Drang
Zum Musendienste mir ein!
Wol konnte mein Streben auf Lied und Gesang,
Auf Aemter und Brod nicht gerichtet sein!

Zwar gabst Du mir nicht die schaffende Kraft,
Die Lorbeer dem Dichter erringt,
Zum hehren Tempel der Meisterschaft
Den glänzenden Eingang dem Sänger erzwingt;

Doch gabst Du mir den bescheidenen Sinn,
Für Alles Schöne zu glühn,
Und aus dem Gedränge nach Amt und Gewinn
Mich ruhig zum Schuldthurm zurück zu ziehn!

Strandreise.

1. Ausmarsch.

Ade, du gute alte Stadt!
Wie lieb ich dich auch habe,
So bin ich jetzt doch Deiner satt,
Und schreit' am Wanderstabe
In's frohe grüne Land,
Zum kühlen Ostseestrand.

Zwar bin ich Dir von Herzen gut,
Doch sinkt in staub'ger Schwüle
In Deinen Straßen mir der Muth;
Drum fort zur Meereskühle,
Ins frohe grüne Land,
Zum kühlen Ostseestrand!

Ade, Du altes graues Thor!
Die Last der Tagsgeschäfte
Sie werf' ich ab bei Dir zuvor,
Und hole frische Kräfte
Im frohen grünen Land,
Am kühlen Ostseestrand!

Ihr Thürme mahnt mich scheidend noch
Zurück den Schritt zu lenken;
Auf kurze Frist entweich' ich doch,
Will Euer froh gedenken
Im frohen grünen Land,
Am kühlen Ostseestrand!

Schon schreit' ich über freies Feld;
Leicht schlägt mein Herz im Busen,
Leicht ist mein Ränzel, leicht mein Geld!
Geleitet mich Ihr Musen
In's frohe grüne Land,
Zum kühlen Ostseestrand!

Ihr liebt das Meer, des Waldes Flur,
Den Bach in stillen Gründen,

Ihr schenket Leben der Natur;
Euch werd' ich wieder finden
Im frohen grünen Land'
Am kühlen Ostseestrand!

Dort lächelt freundlich die Natur,
Dort wandeln unter Singen
Viel schöne Damen auf der Flur:
Um Leben auch zu bringen
In's frohe grüne Land
Am kühlen Ostseestrand!

Du Ostseestrand, wie sich's gebührt,
Halt' ich Dich hoch in Ehren!
Wohin mich auch mein Schicksal führt,
Dein werd' ich stets begehren,
Du frohes grünes Land,
Du kühler Ostseestrand!

2. Entzauberung.

Odi profanum vulgus et arceo.
Favete linguis!

Ich werfe mich ins tiefe Gras
Auf hohem Uferrande nieder;
Schon schwinden meinem Ohr die Lieder
Des Dörfchens, daß mein Fuß durchmaß.
Kein menschlich Wesen ist zu schauen,
Es herrscht durch alle schönen Auen
Der Zauber ländlich stiller Flur,
Die heil'ge Ruhe der Natur.

Dicht vor mir senkt sich eine Schlucht
Mit stolzen, dichtbelaubten Wänden
Zum Ufer hin, wo ohne Enden
Die Woge schäumt in wilder Flucht.
Es braust das Meer mit dumpfem Dröhnen,
Es rauscht der Wald mit sanften Tönen,
Und milde Ruhe füllt die Brust
Mit stiller, träumerischer Lust.

Ich sehe nichts als Schlucht und Meer,
Ich höre nichts als Wind und Wogen,
Und leise kommen hergezogen
Mir Traumgebilde hold und hehr.
Mir ist's, als könnt' im Windesrauschen
Des Waldes Nymphen ich belauschen,
Als tönten aus dem grünen Meer
Des Seeweibs Lieder zu mir her.

Nicht Jedem singt der Nymphen Chor,
Nicht Jedem zarte Seejungfrauen,
Des Meers Göttinnen und der Auen,
Die zauberischen Lieder vor.

Die Lieder jener ew'gen Liebe,
Die nicht unmerklich sanftem Triebe
Den Menschen mit der Welt verwebt,
Und die Natur für ihn belebt.

Mit mir sind lange sie vertraut;
Ich lernte früh schon sie belauschen,
Im Waldessäuseln, Meeresrauschen
Vernehm' ich ihres Liedes Laut.
Sie singen mir mit sanften Tönen,
Daß die Natur des Menschen Sehnen
Zu süßer, milder Ruhe führt,
Daß Friede seinem Herzen wird.

Sie künden mir, was sie geschaut,
Aus fernen Zeiten dunkle Sagen,
Der letzten Heiden trübe Klagen,
Als sie des Kreuzes Sieg geschaut.
Mich dünkt, ich seh' die alten Preußen,
Wie emsig sie der Fluth entreißen
Des Bernsteins Gold den Strand entlang
Bei ernstem, kräft'gem Festgesang.

So träum' ich an des Ufers Rand —
Da tönt es plötzlich mir zur Seite:
„Ha! welche unverhoffte Freude!
„Sie hier zu finden, wie charmant!"
Da sind verschwunden meine Träume,
Ich sehe nichts als Wald und Bäume,
Ein großes Wasser, vielen Sand
Und vor mir — einen Lieutenant!

3. Auf dem Meere.

Auf den grauen Meereswogen
Schaukelnd hüpft mein leichter Kahn,
Senkt sich jetzt in tiefem Bogen,
Hebt sich wieder Himmelan.
Dunkel liegt noch auf der Fluth,
Kaum beginnt der Tag zu grauen,
Doch ich sing' in frohem Muth':
Auf dem Meere bin ich frei!

Denn es spritzt die dunkle Welle
Neckend mir in's Boot hinein,
Und von Allem, was mich quäle,
Will sie mir das Herz befrein!
Andre Lüfte wehen hier,
Duft'ger, freier als am Lande,
Und im Herzen tönt es mir:
Auf dem Meere bin ich frei!

Von den tausend Convenienzen,
Von dem ew'gen steifen Zwang,
Von den feinen Reverenzen,
Von dem Dienern tagelang,
Von dem Druck', der mich beengt,
Von den tausend kleinen Banden,
Die die Erde um mich hängt,
Bin ich auf dem Meere frei!

Rosig färbt sich schon die Küste,
Denn Aurora steigt empor,
Aus der grauen Wasserwüste
Strahlt der junge Tag hervor;

Auch das Meer zieht an sein Kleid
Schillernd grünlicher Smaragden,
Und mein Herz wird froh und weit,
Auf dem Meere bin ich frei.

Und im ersten Morgenlichte,
Wie ein holder Rosenkranz
Strahlt mir nun die lange Küste
Weit in zauberischem Glanz.
Leise fächelt mir die Brust
Morgenwind mit Meeresdüften,
Und ich fühl's in stiller Lust:
Auf dem Meere bin ich frei!

Wie sich auf der Woge Rücken
Tanzend jetzt mein Boot erhebt,
Fühl' ich, daß ein still' Entzücken
Mir durch alle Glieder bebt!
Bei dem schaukelnd leichten Tanz,
Bei dem Heben, bei dem Senken
Läßt mich jede Sorge ganz,
Auf dem Meere bin ich frei!

Die Ihr in des Landes Schwüle
Rings von Banden seid umhüllt,
Von so manchem Leidgefühle
Eure Brust beenget fühlt:
Eilet her zur grünen Fluth!
Hier wird jede Sorge schwinden,
Hier erwächst Euch neuer Muth,
Auf dem Meere seid Ihr frei!

4. Warnicken.

Ihr, die Ihr unser Preußenland
Für eine Wüste haltet,
O kommt hieher zum Ostseestrand,
Wo sich sein Glanz entfaltet!
Wo Euch der Park in seiner Pracht
Umhüllt mit heil'ger Urwaldsnacht,
Wo hoch wie Preußens Ehre
Das Ufer steigt vom Meere!

Es rauschen dumpf in mächtgem Chor
Die alten Wald-Giganten,
Die hoch zum Sonnenlicht' empor
Die ries'gen Arme halten;
Ein Bild von ächtem Freiheitssinn
So streben sie zum Himmel hin,
Daß wir mit gleichem Streben
Zum Licht empor uns heben!

O tretet hin an Ufers Rand,
Auf schwindlich jähe Spitze,
Beschaut die mächtge, steile Wand
Vom kleinen, engen Sitze!
Seht, wie sich hier die wilde Schlucht
Hinabsenkt zu des Meeres Bucht,
Wie sich mit bunten Zweigen
Die Bäume zu ihr neigen!

Seht dann das Meer, das ew'ge Meer!
Wie seine stolzen Wogen
Zum Ufer kommen rastlos her
In stetem Drang' gezogen!

Der ewigen Bewegung Bild
Ermahnt's den Menschen ernst und mild,
Daß vorwärts, vorwärts streben
Er soll im Erdenleben!

Denn wie das Wasser, wenn kein Wind,
Kein Strom es treibt zum Fließen,
Zu faulem Sumpfe bald gerinnt,
Dem Dünste nur entsprießen:
So faulen Menschen, Völker auch,
Wenn nicht der Freiheit linder Hauch
Auffrischend sich erreget
Und vorwärts sie beweget.

So predigt uns schon die Natur
Des ew'gen Fortschritts Lehre,
Schon findet sich im Volk die Spur,
Daß es ihr Mahnen höre.
Wir sind von deutschem Stamm und Blut,
Des Deutschen sinnig stiller Muth
Lernt bald Natur belauschen
In Wind und Meeresrauschen.

Deutsch ist das Volk, und Deutsch sein Sinn,
Deutsch sind die ries'gen Eichen,
Die schon durch manch' Jahrhundert hin
Nicht Sturm nicht Wetter weichen!
Auch hier ist Deutschland! Schaut es an,
Und sagt, ob wol ein Deutscher Mann
Sich ohne stolze Freude
An solcher Schönheit weide?

5. In der Schenke.

Da liegt die stille Schenke,
Mein gutes Nachtquartier,
Und frohen Muthes lenke
Ich hin den Schritt zu ihr.

Gott grüß Euch schmucke Mädchen,
Ihr Eures Dörfchens Zier!
Steht auf vom Spinnerädchen,
Und schenkt ein Gläschen mir!

Seid nicht so scheu und schüchtern,
Entflieht nicht gleich so weit!
So niedlichen Gesichtern
Thut Niemand was zu Leid.

Sie reichen mir ein Gläschen
Und laufen schnell davon,
Wie flücht'ge Reh' und Häschen
Bei munterm Hörnerton.

Da sitz' ich in der Schenke
In stiller Einsamkeit,
Ich trinke still, und denke
An die Vergangenheit.

An frohes Burschenleben,
An Jubel und Gesang,
Der oft bei Scherz und Reben
Laut schallend weit erklang!

Entschwunden sind die Zeiten,
Der leichte, frohe Sinn;
Zu ernsterm Ziele schreiten
Wir jetzt voll Eifer hin.

Das allgemeine Streben
Es drang in's Herz mir ein,

Ihm soll mein ganzes Leben
Von jetzt gewidmet sein!

Das allgemeine Streben
Erfasset Jeden wol,
Dem Herz und Kopf nicht eben
Ganz kalt und leer und hohl.

Ja Preußenland, Du schreitest
Dem Mannesalter zu!
Erhebst Dich, und geleitest
Zu Grab' die Jünglingsruh!

Erwacht bist Du vom Schlummer,
Wo ohne Gram und Leid
Du träumtest ohne Kummer
In stiller Schläfrigkeit!

Jetzt herrscht ein neues Leben,
Es herrschet neue Zeit,
Jetzt herrscht ein reges Streben
Nach freier Mündigkeit.

Ja mündig laßt uns werden!
Dann blicken wir zurück
Wol freudig, ohn' Beschwerden
Auf früh'res Kinder Glück!

So sitz' ich in der Schenke
In stiller Einsamkeit,
Ich trinke still und denke
An frohe Jünglingszeit.

Doch daß sie mir entschwunden,
Betrübt nicht mein Gefühl,
Ich habe ja gefunden
Ein ernst'res, schön'res Ziel!

6. Der Galtgarbsberg.

Auf des Galtgarbs höchster Spitze
Steht ein Kreuz von Eisen,
Fröhliche Studenten reisen
Jährlich hin nach diesem Sitze;
Feiern hier die blut'gen Schlachten
Bei Gesang und Becherklang,
Die man schlug, daß Schmach und Zwang
Uns nicht länger sollt' umnachten.

Aufgezeichnet sind die Schlachten,
Kleine Tafeln melden
Uns die Namen jener Helden,
Die uns Sieg und Frieden brachten.

Weithin bis zum fernen Meere
Schaut das Denkmal in das Land,
Daß es werde rings erkannt,
Wie man Freiheitskämpfer ehre!

Ach, um Eure Kampfes Freuden,
Ihr gefall'nen Krieger,
Die Ihr hoffend fielt als Sieger,
Könnte man Euch wol beneiden!
Voll von Hoffnung, Gottesfrieden
Siegreich kämpfend untergehn,
Ist ein Loos so groß und schön,
Wie es uns nicht wird beschieden!

Ruhe Euch Ihr wackern Krieger!
Aber die Gefühle
Süßer Hoffnung, die zum Ziele
Schnell Euch führten hin als Sieger:
Daß den Völkern, die gewichen
Nie von ihrer Fürsten Thron,
Man die Freiheit schenk' als Lohn,
— Sie sind längst schon uns verblichen!

Freiheitsschlachten! Freiheitshelden! —
Daß an jedem Orte
Mir vergällt die schönen Worte
Die Erinn'rung jener Helden,
Die in Kerkern und in Banden
Für ihr Kämpfen treu und gut,
Für den starken Freiheitsmuth
Im Exil Belohnung fanden!

Ihr gefall'nen Freiheitsstreiter,
Euren Kampf, den Schlachten,
Kriege nicht zu Ende brachten,
Kämpfen wir im Frieden weiter!
Nicht durch's Schwerdt, — durch kräft'ge Lieder,
Durch das starke, freie Wort
Streben wir zur Freiheit fort,
Grüßen Euch, Ihr Waffenbrüder!

Im Erkerstübchen.

Bei meiner Lampe mildem Schein
Hab' ich manch' liebe, stille Nacht
Vergnügten Sinn's, ob auch allein
Mit meinen Liedern hingebracht.
Ein frisches Herz wird nicht bezwungen
Von jeder kleinen Lebensnoth,
Wenn trüber Gram und Kummer droht,
Wird gleich ein frohes Lied gesungen.
Wer sich nicht selbst mit Grillen plagt,
Lebt frohen Sinnes, unverzagt
— Ihr armen Teufel singt mir's nach! —
Wol auch hoch oben unter'm Dach'!

Viel Dächer und vom Himmel viel
Seh' ich aus meinem Fensterlein,
Der Mond, der Sterne hell' Gewühl

Sie schauen traulich zu mir ein.
Wo könnt' ich schön're Aussicht haben?
Bedrohen Grillen meinen Sinn,
Tret' ich zum kleinen Fenster hin,
Mich an der Sterne Pracht zu laben.
Wer sich nicht selbst mit Grillen plagt,
Lebt frohen Sinnes, unverzagt
— Ihr armen Teufel singt mir's nach —
Wol auch hoch oben unter'm Dach!

Ein Stückchen Straße seh' ich auch,
Und drauf der Menschen bunt' Gewühl,
Manch wolgenährten, reichen Gauch
Seh' rennen ich nach eitlem Ziel.
Er müht und quält sich, wo er gehe,
Um Ansehn, Reichthum und Gewinn;
Ich schau' behaglich auf ihn hin
In süßer Ruh' aus meiner Höhe!
Wer sich nicht selbst mit Grillen plagt,
Lebt frohen Sinnes, unverzagt
— Ihr armen Teufel singt mir's nach! —
Wol auch hoch oben unter'm Dach!

Die fade Menge, die sich quält
Mit feinem Tone ohne Witz,
Scheut hohe Treppen, und erwählt
Ein niedres Stockwerk sich zum Sitz'.
Ich gönn' Euch Eure reichen Feste,
Wo Langeweile herrschend thront;
Ich schaue lieber in den Mond,
Und ruf' die Musen mir als Gäste!
Sie kürzen meine Einsamkeit;
So leb' ich still in Freudigkeit,
— Ihr armen Teufel singt mir's nach! —
Wol auch hoch oben unter'm Dach!

Allerunterthänigste Bitte.

Da sitz' ich nun, ich armer Narr,
Mit meinem Liederkram!
Wo ich sie immer biete dar,
Schilt man sie seicht und lahm!
Und mein Verleger seufzt in Angst und Bangen,
Ich weiß bei Gott Nichts anzufangen;
Nichts rettet mich aus meiner Noth
Als einzig ein Verbot!

Frühmorgens tritt er vor mich hin
Und klagt und seufzt mir vor,
Daß er gerechnet auf Gewinn,
Und jetzt sein Geld verlor!
Denn mehr noch als zwölfhundert Exemplare
Sie blieben steh'n als todte Waare!
Nichts rettet mich aus meiner Noth
Als einzig ein Verbot!

Nun, tröste Dich, Du armer Mann!
Bald soll es anders stehn!
Schon hab' ich einen klugen Plan,
Bald soll mein Werkchen gehn!
Bei den Ministern aller Potentaten
In unsern dreißig Bundesstaaten
Fleh' ich in meiner tiefen Noth
Um gnädiges Verbot!

O hochgeborne Herrn erhört
Mein unterthän'ges Flehn!
Dann wird mein Werkchen sehr begehrt,
Ganz reißend wird es gehn!
Zum Dank' will ich Euch all' umsonst besingen,
Wollt Ihr mir diesmal Rettung bringen
Aus meiner großen Autor-Noth
Durch gnädiges Verbot!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gottschall, Rudolf von, 1823-1909

Zeitsignale Lieder eines Publizisten

Königsberg 1843

P.o.germ. 1661 o

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123892-3